

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 59 (1977)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01

Die Zeitschrift
für wache Frauen

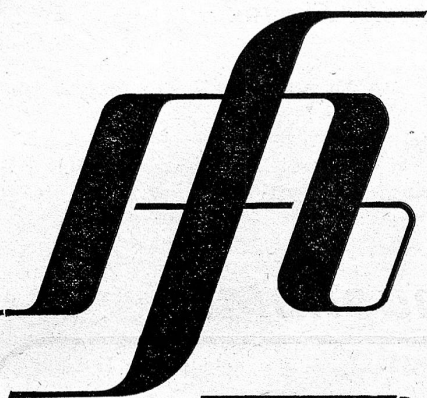


Schweizer Frauenblatt



«Warum sagt Papa immer, an mir sei ein Junge verloren gegangen, wenn ich auf einen Baum klettere, mit
Martins Meccano spiele und sogar, wenn ich die Beste im Rechnen bin?»

(Aufnahme Jesper Dijohn)



Inhalt

Nicht erwerbstätige
Gastarbeiterfrauen 3/4

Stimmabstinenz, warum? 5

Was ist los
mit den jungen Mädchen? 6/7

Rechtsfragen 8

«SFB»-Sonderangebot 9

Ehescheidungsrecht der BRD 10

Sturz von Sirimavo Bandaranaike 11

Berufsbild des BSF 12/13

Frauen-TV – TV-Frauen 16

Volksgesundheit und Ernährung 18

Treffpunkt für Konsumenten 20/21

Verband für Frauenrechte 22/23

Bund abstinenter Frauen 24/25

VSH-Mitteilungen 26

SEC-Sekretärinnen-Club 27



Ihre Zeitschrift lese ich nun schon seit manchem Jahr von der ersten bis zur letzten Seite und immer mit grösstem Interesse und freue mich über die Vielfalt guter Artikel.
M. C.

Veranstaltungen

Frauenpodium Oberrieden

Am 30. August um 20.15 Uhr findet im Saal des Gemeindehauses Oberrieden ZH ein Vortrag mit anschliessender Diskussion zum Thema «Unsere Schule» statt. Leitung: Dr. B. Schumacher.

Tagesschule: Was kann getan werden?

Dass ein Teil der Eltern für sich und für ihre Kinder dringend einer Tagesschule bedürfen, ist nicht mehr neu. Die beiden offiziellen Elternbefragungen in Zürich und in Wädenswil haben dies bestätigt. 21 bzw. 30 Prozent der Eltern wünschen sich in den befragten Städten eine Tagesschule. Sie können helfen, dass wir auch in der Schweiz bald zu einer guten Tagesschule kommen. Sie könnten zum Beispiel dem Verein Tagesschulen für den Kanton Zürich, Asylstrasse 90, 8032 Zürich, beitreten. Ausserdem findet am 27./28. August im *Evangelischen Tagungszentrum Boldern* (Männedorf) eine Tagung zum Thema «Schule im Wandel» statt, die sich mit dem Fragenkomplex Tagesschule befassen wird.

Führungsschule für Frauen

Ein aufgrund neuester Erkenntnisse um-

gestalteter und ergänzter Lehrgang für weibliche Chefs aus allen Berufszweigen sowie für Assistentinnen von Führungskräften mit grossem Verantwortungsbereich wird vom *Institut für Büro-Organisation* durchgeführt. Sechs Seminare zu drei Tagen haben folgende Themen: «*Mitarbeiter richtig führen*» (vom 30. September bis 3. Oktober 1977); «*Information und Kommunikation im Chefbüro*»; «*Mitarbeiter beurteilen, qualifizieren und instruieren*»; «*Arbeits- und Entscheidungstechnik*»; «*Organisation und Aufbau einer Arbeitsgruppe*»; «*Wirksam repräsentieren*». Auskunft durch IBO, Institut für Büro-Organisation (Telefon 01 23 30 60).

Ein Herbst- oder Winterexperiment

Das *Experiment in International Living* bietet jungen, aufgeschlossenen Leuten im Alter zwischen 18 und 35 Jahren, die über Englischkenntnisse verfügen und unkompliziert sind, die Möglichkeit, abseits des Massentourismus auf eine ungewöhnliche Art fremde Länder kennenzulernen. Das Experiment, in 30 verschiedenen Ländern vertreten, vermittelt seit 40 Jahren Familienaufenthalte von zwei bis drei Wochen und Studienprogramme von vier bis zehn Wochen. Damit sollen das Verständnis für die fremde Lebensweise, für Eigenarten und Gewohnheiten geweckt und Vorurteile abgebaut werden. In diesem Herbst und Winter sind neben den traditionellen Programmen in Indien, Sri Lanka, Malaysia/Singapur, USA und Mexiko zwei neue nach Japan und Peru/Bolivien vorgesehen. Das Experiment in International Living ist eine gemeinnützige, politisch und religiös neutrale Institution, die sich für besseres gegenseitiges Verständnis einsetzt. Letztes Jahr sind ungefähr 300 junge Schweizerinnen und Schweizer mit dem Experiment ins Ausland gereist, während an die 300 junge Ausländer bei gastfreundlichen Schweizer Familien Aufnahme fanden. Nähere Auskünfte erteilt das Experiment-Sekretariat, See-strasse 167, 8800 Thalwil, Telefon 01 720 54 97.

Kennen Sie

unseren Kurs

Backen und Kochen mit Vollkorn?

Verlangen Sie das Kursprogramm bei der
Biofarm-Genossenschaft, 4934 Madiswil
Telefon 063 56 20 10



Isolation, Unsicherheit, Einsamkeit

Wenn man über die Schwierigkeiten der Gastarbeiter spricht, meint man in erster Linie die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Ueber ihre Situation wurden zahlreiche Studien verfasst. Den ausländischen Hausfrauen und ihren Problemen wird viel zu wenig Beachtung geschenkt. Gerade diese Frauen haben aber besonders grosse seelische Belastungen auszuhalten und leiden in der Regel mehr als die Erwerbstätigen unter den Problemen, die das Leben in einem fremden Land bringt.

Im Auftrag des deutschen Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit und der Arbeitskammer des Saarlands hat das Institut für Sozialforschung und Sozialwirtschaft e. V. (Saarbrücken) eine Untersuchung über die Situation der ausländischen Hausfrauen vorgelegt, die auch Rückschlüsse für die Schweiz zulässt. Die Ergebnisse basieren auf 100 Leitfadengesprächen mit griechischen, italienischen, jugoslawischen und türkischen Frauen.

Die grossen Belastungen und Umstellungsschwierigkeiten, die mit dem Leben in einem fremden Land verbunden sind, sind für die meisten Frauen der ausländischen Arbeitnehmer noch potenziert; ihre Voraussetzungen zur Bewältigung solcher Schwierigkeiten sind aus vielerlei Gründen besonders ungünstig.

Die Mehrzahl der Frauen geht nicht ins Ausland, weil sie neue Erlebnisse und ein interessanteres Leben erwartet, sondern unfreiwillig und aus wirtschaftlicher Not. Es ist oft nicht ihre eigene Entscheidung, ihr Land zu verlassen; vielmehr ziehen sie mit ihren Männern, weil sie fürchten, sich von ihnen zu entfremden und sie zu verlieren. Ohne deutsche Sprachkenntnisse, ausgerüstet mit einer oft unzureichenden Bildung, werden sie mit Lebensverhältnissen konfrontiert, die ihnen völlig fremd sind und über die sie so gut wie keine Vorkenntnisse haben.

Sie leben eingeschlossen in die Familie, hilflos vor den Entwicklungs- und Schul-schwierigkeiten ihrer Kinder, unsicher, wie lange sie im Land bleiben werden, und ohne Aussicht auf Veränderung ihrer Situation. Die schlechtere Wirtschaftslage hat zudem häufig ihre Planungen (Sparziele, Termin der Rückkehr ins Heimatland) in Frage gestellt und die Verunsicherung noch verstärkt.

Isolation, Unsicherheit und Einsamkeit prägen so das Leben vieler ausländischer Hausfrauen; die Probleme der Familie belasten sie mit Schuldgefühlen und mit dem Vorwurf von Unzulänglichkeit und persönlichem Versagen.

Belastungsfaktoren

Diese deprimierende Situation ist durch eine Vielzahl von Belastungsfaktoren zu erklären, die sich zum Teil wechselseitig verstärken. Der Umzug bedeutet für die Frauen nicht allein eine äussere Trennung von Gefühlsbeziehungen und Bindungen, die Grundlagen für die persönliche see-

lische Stabilität sind. Gut zwei Drittel der Frauen kommen aus Dörfern oder Kleinstädten, aus Lebensbereichen mit ländlichem Charakter. Ebenso viele haben in Häusern gelebt, die ihren Familien gehörten und in denen sie meist mit Kindern, Eltern und Grosseltern zusammenlebten. Im nachbarschaftlichen Bereich hatten sie Kontakt vor allem zu anderen Frauen und waren damit ständig in ein komplexes menschliches Umfeld eingebettet, in dem sie als Kinder, Eltern, Freunde einen festen Platz hatten. Aus diesen Beziehungen müssen sich die Frauen lösen, ohne im Gastland die Möglichkeit zu haben, ähnliche Beziehungen wiederherzustellen oder sie zu ersetzen. Der erzwungene Rückzug auf die allerengste Kleinfamilie ohne emotionale Aussenbeziehungen muss als schwerer seelischer Verlust erlebt werden.

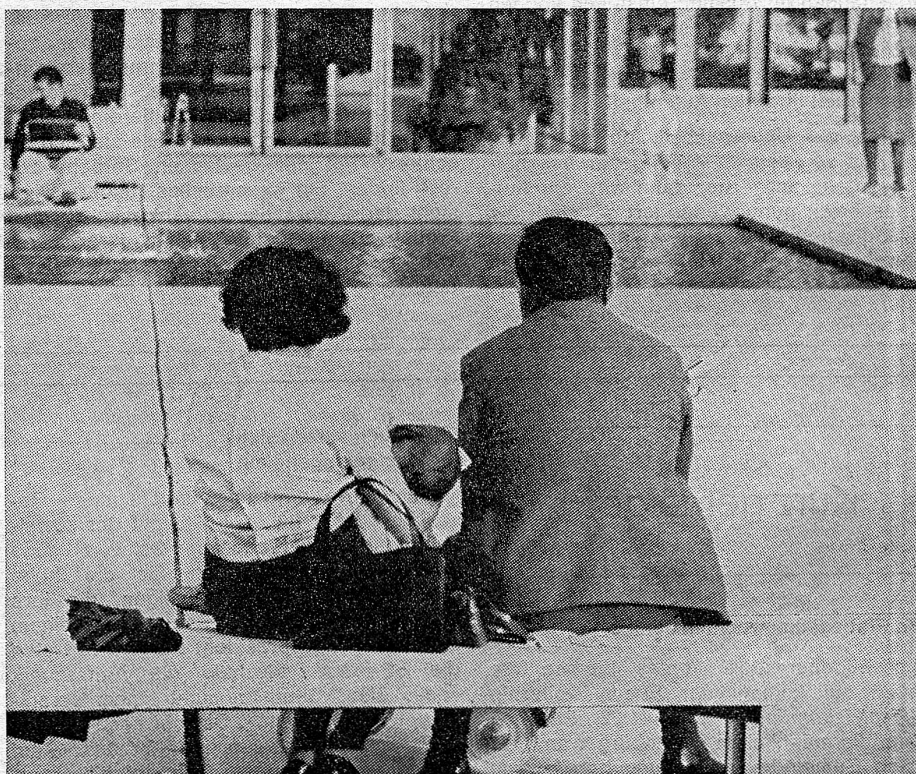
Von den 100 befragten Frauen haben 17

Kinder unter 18 Jahren im Herkunftsland zurücklassen müssen, teils aus materiellen Erwägungen, meist aber, weil die schulische Entwicklung der Kinder nicht unterbrochen werden sollte. Diese Mütter sorgen sich nicht nur um die alleingelassenen Kinder, sie fühlen sich trotz aller äusseren Notwendigkeit auch schuldig, weil sie ihre Aufgabe als Mütter schlecht zu erfüllen glauben.

Die Mehrzahl der Frauen ist nicht gleichzeitig mit ihren Männern von zu Hause weggezogen, sondern hat ein oder mehrere Jahre getrennt von den Ehemännern gelebt. Alle Frauen denken mit Angst und Schrecken an diese Zeit zurück in der sie sich nicht nur allein gefühlt, sondern sich auch Sorgen gemacht haben, dass ihre Ehe die Trennung nicht überdauert, wie sie es in ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis erfahren haben. Sie bleiben deshalb bei ihren Männern im Ausland, selbst wenn sie grosses Heimweh haben und lieber zu Hause leben würden.

Soziale Isolation

Die ausländischen Hausfrauen sind aus vielfachen Gründen von sozialen Kontakten



Daheim war sie in ein komplexes menschliches Umfeld eingebettet. Im Ausland bedeutet der Rückzug auf die allerengste Kleinfamilie ohne emotionale Aussenbeziehungen einen schweren seelischen Verlust. (Aufnahme H. Hunziker)

ausserhalb der Familie abgeschnitten. Sprachliche Schwierigkeiten, die die Frauen unsicher und kontaktscheu machen, und Ressentiments von seiten der einheimischen Bevölkerung halten die Frauen auch über Jahre hinaus in einer isolierten Ausenseiterposition. Da die Frauen nicht erwerbstätig sind, haben sie nicht wie ihre Männer Kontakt zu Arbeitskollegen und können deshalb noch schwerer neue Menschen kennenlernen.

Erschwerend wirken insbesondere auch die sozialen Normen der Herkunftsländer, die den Frauen nicht erlauben, selbständig, das heisst ohne ihre Ehemänner, Kontakte ausserhalb der Familie zu suchen.

Das Gefühl der Isolation ist aber nicht nur in dem Mangel an äusseren Kontakten begründet. Mindestens ebenso belastend wirkt es sich aus, dass die ausländischen Frauen ein völlig anderes Selbstverständnis von ihrer eigenen Rolle als Frau haben, als sie es bei den Frauen im Gastland erleben. Sie können sich weder damit identifizieren noch dieses Rollenbild akzeptieren, und zumeist müssen sie damit rechnen, dass auch ihre Ehemänner nicht einverstanden wären, wenn sie sich ähnlich wie diese Frauen verhalten würden. Sie sind deshalb nicht nur äusserlich allein, sondern sehen auch kaum eine Chance, eine bessere Beziehung zu ihrer Umwelt herstellen zu können. Diese seelische Isolation wird dann besonders hart und unerträglich, wenn die Frauen erleben müssen, dass ihre Kinder sich leichter und schneller auf die sozialen Vorstellungen im Ausland einstellen können und dadurch in eine soziale Distanz zu ihren Müttern geraten.

Unsicherheit über den Aufenthalt

Durch die Ungewissheit, ob der Mann weiterhin von seinem Arbeitgeber beschäftigt werden kann – nur dann wird die Aufenthaltserlaubnis verlängert –, sind die ausländischen Frauen gezwungen, in einem Schwebestadium zu leben, der ihnen nicht nur ein weiteres Stück ihrer Lebenssicher-

heit nimmt, sondern auch ihren Willen zur Integration lähmt. Der Schwebestadium ist dann besonders belastend, wenn die Frauen schulpflichtige Kinder haben. Das trifft auf 40 der 100 befragten Frauen zu. Da die Mehrzahl der Frauen eine abgeschlossene Schulbildung ihrer Kinder für sehr wichtig hält, werden die Pläne für den Aufenthalt im Ausland häufig auf den zu erwartenden Schulabschluss eingestellt. Um so mehr fällt es dann emotional ins Gewicht, wenn die Mütter befürchten müssen, dass ihre Familie die Aufenthaltserlaubnis verliert, ehe die Kinder ihre schulische Ausbildung abgeschlossen haben.

Mangelnde Sprachkenntnisse

Fast alle Frauen kommen in die BRD und in die Schweiz, ohne einen Begriff von der deutschen Sprache zu haben. Das schafft nicht nur am Anfang ihres Aufenthalts Schwierigkeiten, sondern verlängert die Integrationsprobleme, weil die Hausfrauen besonders schlechte Voraussetzungen zum Erlernen der neuen Sprache haben.

Die Unsicherheit über die Dauer des Aufenthalts wie auch der Wunsch, möglichst bald wieder nach Hause zurückkehren zu können, verhindern es, dass die Frauen ein Gefühl von Sesshaftigkeit entwickeln. Sie sind deshalb insgesamt wenig motiviert, sich um die deutsche Sprache zu bemühen.

Anders als bei den Arbeitnehmerinnen fehlt den nichterwerbstätigen Ausländerinnen der äussere Zwang, sich mit der Sprache auseinanderzusetzen. Da sie ausserdem private Aussenkontakte nur zusammen mit ihrem Mann wahrnehmen können, gibt es wenig Anlässe, die Fremdsprache zu lernen. Es liegt allerdings nicht nur an den Frauen selbst, dass sie sich so schlecht mit der deutschen Sprache zurechtfinden. Ein wesentliches Hindernis besteht darin, dass die Sprachkurse, die den Frauen zur Verfügung stehen, ihren Lern- und Lebensbedingungen nicht gerecht werden.

Die unzureichenden Deutschkenntnisse schaffen den Müttern auch vielerlei Probleme mit ihren Kindern. Vier Fünftel der Frauen sprechen weniger gut deutsch als ihre Kinder. Deshalb kann die Mehrzahl der Mütter ihren Kindern nicht bei den Schulaufgaben helfen und die ohnehin grösseren Schulprobleme der ausländischen Kinder lösen. Die Frauen leiden deshalb in besonderem Mass unter den Belastungen, die die Schule für ihre Kinder bedeutet.

Ausserdem fühlen die Frauen sich ihren besser sprechenden Kindern unterlegen. Sie müssen erleben, dass ihre Kinder untereinander oft deutsch sprechen, während sie mit der Mutter nur die Heimatsprache sprechen können. Die Mutter fühlt sich ausgeschlossen und in ihrer Autorität gegenüber den Kindern in Frage gestellt.

Da die Kinder sich auch schneller auf die Lebensgewohnheiten und Verhaltensleitbilder des Gastlands einstellen können, sind sie ihren Müttern in der Anpassungsleistung voraus, was zu weiteren Minderwertigkeitsgefühlen der Mütter führt.

Schwerer aber wirkt noch die Tatsache, dass die ausländischen Mütter mit ganz anderen Erziehungsvorstellungen kommen, als sie hierzulande üblich sind. Es gelingt ihnen nicht, diese Vorstellungen bei ihren Kindern einheitlich durchzusetzen, da diese von den Kameraden andere Vorstellungen und Verhaltensweisen übernehmen. Daraus resultieren nicht nur Verhaltensunsicherheiten bei den Kindern, sondern auch dauernde Konflikte zwischen den Eltern und den Kindern. Man versteht sich nicht mehr und entfremdet sich zunehmend voneinander.

Ueberdies belastet es die Frauen auch, dass sie infolge der weitgehenden Isolation ihre kleineren Kinder stärker an sich binden, als es für deren Entwicklung positiv erscheint.

(Aus «Informationen für die Frau», Informationsdienst des «Deutschen Frauenrats Bundesvereinigung deutscher Frauenverbände und Frauengruppen gemischter Verbände E.V.»)

Kurz gemeldet

Kein Frauenstimmrecht in Jenins

Im Bündner Dorf *Jenins* bleiben die Frauen auf kommunaler Ebene weiterhin *politisch unmündig*. Mit 44:22 Stimmen haben die männlichen Stimmbürger an ihrer letzten Gemeindeversammlung bereits zum zweitenmal die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in Gemeindeangelegenheiten abgelehnt.

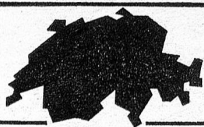
SP-Frauen setzen sich für Strafgefangene ein

(sda) «Die eindeutig ungenügende Resozialisierung» ist nach Ansicht der sozialdemokratischen Frauen der Schweiz «ohne Zweifel mitverantwortlich für die hohe Rückfallquote» der Straffälligen, die ihre Freiheitsstrafe verbüssen mussten. In einem Brief an Bundespräsident Furgler vertreten die SP-Frauen deshalb die Auffassung, «dass diese Situation nicht länger verantwortet werden kann». Obwohl nach Ansicht der sozialdemokratischen Frauen «auf Sühne für begangenes Unrecht nicht verzichtet werden kann», dürfe, wie in dem Brief gefordert wird, der Freiheitsentzug – «der stärkste Eingriff in die Selbstbestim-

mung des Menschen» – nicht zu einer weiteren Schädigung der Betroffenen führen.

Erste Kantonsgerichtspräsidentin der Schweiz in St. Gallen

(sda) Seit dem 1. Juli amtiert lic. iur. *Ida M. Eisenring* als Präsidentin der Strafkammer des Kantonsgerichts St. Gallen. *Ida M. Eisenring* wurde 1955 als Jugendfürsorgerin der Staatsanwaltschaft gewählt. Am 1. Januar 1960 wurde sie zur Jugendstaatsanwältin ernannt. Bei der ersten Erneuerungswahl nach Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts konnte sie 1972 zur ordentlichen Staatsanwältin gewählt werden. Im Herbst 1974 wurde lic. iur. *Eisenring* ordentliche Kantonsrichterin.



Warum viele Stimmbürger nicht zur Urne gehen

Die Stimmabstinenz ist zum überwiegenden Teil auf mangelndes Interesse an politischen Fragen, auf das Gefühl politischer Ohnmacht sowie auf die Ansicht zurückzuführen, für einen richtigen Entscheid nicht kompetent zu sein. Dies hat eine von den Wissenschaftlern Leonhard Neidhart und Jean-Pierre Hoby im Auftrag der Eidgenössischen Justizabteilung ausgearbeitete Untersuchung ergeben. Sie ergab auch, dass Frauen weniger zur Urne gehen als Männer (und dabei häufiger als Grund Mangel an Kompetenz angeben) und Arbeiter seltener als Angehörige sozial gehobener Berufe.

fi/spk. Seit gut zwei Jahrzehnten geht die durchschnittliche Beteiligung der Stimmberechtigten an Wahlen und Abstimmungen zurück. Gegenüber 50 bis 60 Prozent Stimmbeteiligung im ersten Nachkriegsjahrzehnt ist heute eine solche von 40 bis 50 Prozent die Regel, was zu Besorgnis Anlass gab. Die Ergebnisse einer «Intensivbefragung», die im Sommer 1976 bei 200 aus der ganzen Schweiz repräsentativ ausgewählten Stimmberechtigten durchgeführt worden ist, ergibt wohl eine Bestätigung für die These, dass sich die Ausweitung der staatlichen Tätigkeit auf die Teilnahme des Bürgers negativ ausgewirkt hat. Tröstlich erscheint gleichzeitig die Feststellung, dass das Beteiligungsdefizit weniger gravierend ist, als man anzunehmen geneigt ist: Es gehen vorab die treuen, politisch interessierten und gut informierten Stimmbürger an die Urnen, so dass die Entscheidungen zwar von einer Minderheit getroffen werden, von dieser Minderheit aber wohlüberlegt sind. Bei aller Fragwürdigkeit der mangelnden Repräsentativität geben die Auswirkungen der Stimmabstinenz noch nicht zu übertriebener Besorgnis Anlass.

Unterschiede zwischen den Regionen

Bedeutende Unterschiede sind auch in der Einstellung der Deutsch- und Welschschweizer zum Abstimmungsgeschehen festzustellen. Im Welschen fühlt sich rund ein Drittel, in der Deutschschweiz knapp ein Viertel politisch ohnmächtig. Umgekehrt spielt in der Romandie Inkompetenz eine geringere Rolle (17 Prozent) als bei uns in der Deutschschweiz (29 Prozent).

Das Gefühl, politisch keinen Einfluss ausüben zu können, schwankt auch sehr stark, je nachdem, ob jemand in der Stadt oder auf dem Land lebt. Politisch ohnmächtig fühlen sich auf dem Land 38 Prozent, in der Kleinstadt 22 Prozent und in der Grossstadt 24 Prozent. Bestätigt wird sodann die Erfahrung, dass ältere Leute mehr zur Urne gehen als jüngere.

Negatives Bild vom Parlament

Die Untersuchung geht über den engen Bereich der Absenzgründe hinaus und analysiert etwa auch die Ansicht der Stimmbürger über Fragen, die mit Volksabstimmungen nur indirekt zu tun haben. So wollen gemäss Befragung rund drei Viertel der Konsultierten von einem allfälligen Parteibeitritt

nichts wissen. Bedenklich ist sodann die Feststellung, dass rund 60 Prozent ein negatives Bild von den Volksvertretern haben, während immer noch 54 Prozent schlechte Eindrücke vom Parlamentsbetrieb besitzen. Mit den Behörden sind etwa 30 Prozent zufrieden, während rund 50 Prozent ein negatives Urteil abgeben. Ueber die Hälfte der Befragten ist ferner der Meinung, unserem Land fehle eine starke Opposition, und Minderheiten hätten bei uns keine Chance.

Mehr als ein Alibi

Ein Ja der Frauen zur Politik ist ein bewusstes Ja zum freiheitlichen Rechtsstaat

Die Frage nach dem Verhältnis der Frau zur Politik beantworten heute noch nicht alle Schweizerinnen und Schweizer gleich. Manche halten es für zwingend, dass sich die Frau mit Politik befasse, weil diese im freiheitlichen Staatswesen ein unentbehrliches Gestaltungselement ist. Wer sich erst nach 1971 darauf einstellte, dass künftig auch die Frauen durch Teilnahme an Abstimmungen und Wahlen ihren politischen Willen zum Ausdruck bringen sollen, wird unter Umständen noch heute von Zweifeln geplagt. Hinderlich für eine positive Einstellung ist, dass Politik zumeist als rauhes und hartes Geschäft dargestellt wird, vor dem Gutmeinende die Frau bewahren wollen.

Nach unseren Erfahrungen begegnet man in der Politik wie bei jedem anderen Lebensbereich menschlichen Stärken und Schwächen. Nicht anders als in Familie, Schule, Kirche, in Gemeinde, Kanton und Bund sind es Menschen, die durch ihre Handlungen, ihr Tun und Lassen in der Gegenwart die Zukunft formen. Die Verantwortung der Frau auf Teilbereiche zu begrenzen, könnte heissen, sie durch Unterlassung allenfalls an einer fatalen Wendung mitschuldig werden zu lassen. Es trifft zu, dass die Schweizerinnen im Moment der Gefahr auf Posten waren. Es wäre aber kurzsichtig, auf äussere Gefahren zu warten, statt alles zu tun, um innere und äussere Bedrohungen zu vermeiden.

Ein Ja der Frauen zur Politik ist nichts anderes als ein bewusstes Ja zum freiheitlichen Rechtsstaat. Es bedeutet, sich für die Vorgänge in Staat und Gesellschaft zu interessieren, sich eine Meinung zu bilden und Stellung zu beziehen. Dabei kann jede Frau dort beginnen, wo die eigene Erfah-

rung Ansatzpunkte bietet. Jedes positive Erlebnis kann den Kreis erweitern. Es geht aber nicht nur um das Ja der Frauen zur Politik, sondern ebenso um die gleiche Grundhaltung der Männer. Das Ja der Männer zur Mitarbeit der Frau entspringt dem Willen zur partnerschaftlichen Gestaltung der Welt von morgen.

Dr. Margrit Bohren-Hoerni,
FDP-Kantonsrätin, Zürich

Partnerschaft im Vormarsch

Mitbestimmung in der Familie

(sda) Laut einer Studie von D+S, Psychologische Marktforschung AG (Zürich) wird der Kauf praktisch aller Produkte heute partnerschaftlich zwischen Mann und Frau besprochen. Aufgrund der Untersuchung haben auch Kinder bei den meisten Kaufentscheidungen ein Mitspracherecht.

Besonders oft wird die Anschaffung von Wohnungseinrichtungen (in 75 Prozent der Familien), die Wahl des Ferien- und Week-ends (in rund 70 Prozent) und der Kauf von Geräten der Unterhaltungselektronik sowie von elektrischen Haushaltgeräten kollektiv entschieden. Dominierend ist der Einfluss des Mannes besonders beim Kauf von Autos und Motorrädern, beim Abschluss von Versicherungen und beim Kauf von alkoholischen Getränken.

Kinderwünsche werden besonders oft bei der Anschaffung von Kinderkleidern (in 50 Prozent der Fälle), Motorfahrzeugen (ebenfalls rund 50 Prozent), alkoholfreien Getränken, Unterhaltungselektronik, Kraftnahrung sowie bei der Bestimmung der Ferien berücksichtigt.

**Ein richtiges
Familiengetränk.**

PHAG
NEUROCA
KAFFEE-ERSATZ

*Schmeckt köstlich und kräftig
wie Kaffee, wird aber aus wert-
vollen Getreidekörnern und Früchten
hergestellt. Wird einfach in
heissem Wasser oder in
frischem Milch aufgelöst.*



**PHAG, Fabrik neuzeitlicher
Nahrungsmittel GmbH., 1196 Gland**



Was seine Majestät, der feste Freund, sagt, ist für pubertierende Mädchen gewissermassen ein Evangelium.

Was ist los mit den jungen Mädchen?

Warum ordnen sich junge Mädchen trotz liberaler Erziehung ihrem Freund unter? Warum ist ein fester Freund so wichtig? Warum haben sie solche Angst, er könnte sie verlassen, wie wenn er der einzige Mann auf Erden wäre?

- Eine 16jährige zu ihren Eltern: «Ich will euch ja keine Vorwürfe machen, aber wenn ihr mich strenger erzoget hättet, dann hätte ich jetzt nicht solche Schwierigkeiten, mich meinem Freund so unterzuordnen wie er das will.»
- Ein 19jähriger verbietet seiner Freundin jeden ausgedehnten Umgang mit ihren Eltern. Die Begründung: Mit ihrer liberalen Einstellung üben die Eltern einen schlechten Einfluss auf das Mädchen aus. Die

Tochter erzählt's geknickt der Mutter und – bleibt trotzdem bei ihrem Freund.

- Beobachtungen in einem Jeansladen: Mädchen zwischen 14 und 17 nehmen häufig ihren Freund mit zum Einkaufen. Er bestimmt, welche Hose sie in Zukunft tragen wird. Junge Männer hingegen kommen in der Regel allein; nehmen sie aber doch die Freundin mit zum Jeanskauf, so hat sie nichts zu sagen.

Was ist los mit den jungen Mädchen?

Lassen sie sich wirklich sang- und klanglos die Emanzipationserfolge abkaufen, für die ihre Mütter noch immer in Beruf, Politik und Frauengruppen kämpfen? Warum ist im Zeitalter der angeblichen sexuellen Befreiung der feste Freund so wichtig, als sei er der einzige Mann auf Erden? Viele Eltern, die sich bemüht haben, ihre Töchter selbständiger zu erziehen als dies Mädchen früher zugestanden wurde, erleben nun mit Staunen ein völlig gegenteiliges Verhalten der sonst so selbstbewusst wirkenden Teenager.

Nur den Eltern gegenüber selbstbewusst?

«Manchmal versuche ich schon, ihm zu sagen, dass auch Frauen Rechte haben, aber dann gibt es jedesmal Krach», begründet die 16jährige Monika ihre Nachgiebigkeit dem Freund gegenüber, die so sehr im Widerspruch steht zu ihrem Benehmen im Elternhaus. Von Vater und Mutter lässt sie sich nämlich nicht den geringsten Einwand gefallen. Als ihr im vergangenen Jahr die Eltern zu Pfingsten einen mehrtägigen Motorradausflug mit ihrer Clique verboten, rief Monika das Jugendamt an, um sich über ihre Rechte in diesem Fall zu informieren. Ein Einzelbeispiel? Vielleicht.

Umfragen haben gezeigt, um wieviel selbstbewusster die Jugend gegenüber der Elterngeneration in den letzten zehn Jahren geworden ist: Bei einer ersten Studie in der BRD, die das Marplan-Institut 1966 erarbeitet hatte, fand erst jeder zweite Teenager, man könne sich auch gegen Eltern durchsetzen; zehn Jahre später, also 1976, waren es bereits 72 Prozent der Jugendlichen. Auch der Anteil derer, die sich «von den Eltern nicht alles gefallen lassen», wuchs von 52 auf 70 Prozent. Bei einem Vergleich der Umfrageergebnisse von 1966 und 1976 kam das Institut sogar zu dem Ergebnis, dass die elterliche Autorität heute von den 10- bis 14jährigen fast ebenso stark in Frage gestellt wird wie 1966 von den 15- bis 19jährigen.

Warum aber dann die Unterwerfung vieler Mädchen unter den Freund?

Am deutlichsten wird das in den Rockergruppen praktiziert. Dort gehört die «Rockerbraut» genauso zum festen Inventar der Gruppe wie das Motorrad – zu sagen hat sie genauso wenig. Mädchen «gehören» ihrem «Typ», über ihn gewinnen sie an Sozialprestige in ihrer Altersgruppe. Der feste Freund signalisiert nach aussen, dass man sich nun zu den erwachsenen Frauen zählt. Und einen Freund kann man nur dann halten, wenn man ihn nicht in Frage stellt. Ein Mädchen mit eigener Meinung verunsichert einen jungen Mann. Wenn ihm seine Freundin widerspricht, ist er nach aussen nicht mehr ganz der starke Mann, den er darstellen möchte.

Wie wichtig diese Rolle den Jungen ist, geht wieder aus der genannten Untersuchung hervor: die 10- bis 14jährigen Jungen

sprachen sich am eindeutigsten für die bisherige Rollenverteilung aus.

Bei den gleichaltrigen Mädchen wurde ein Widerspruch deutlich: Theoretisch sind sie dagegen, dass der Mann die erste Geige spielt; in der Praxis aber ist der Wunsch stärker, als «weiblich» zu gelten und einen Freund zu haben, der auch unter den anderen Jungen etwas gilt – und das ist eben der, der «Stärke» demonstriert.

Unsichere klammern sich an Unsichere

Viele Eltern stehen diesem Verhalten ratlos gegenüber. Gründe lassen sich nur vermuten. Offensichtlich stehen junge Männer vor grossen Schwierigkeiten, sich in eine Erwachsenenrolle hineinzuleben. Das kann eigentlich gar nicht verwundern, bei den Rollenvorbildern, die sie erleben. Auf der irrealen Ebene ist es immer noch der «starke Mann», der Westernheld, der Kämpfer für Recht – oder auch für Unrecht –, jedenfalls ein Mann der harten, einsamen Entschlüsse – die es im Alltag nie zu fällen gilt –, ein Mann, für den andere Menschen, vornehmlich Frauen, und Gefühle erst an zweiter und dritter Stelle kommen, hinter den «Dingen», denen er nachjagt. Ein nicht

ausrottbares, in vielfältigen Varianten uns täglich präsentiertes Rollenklischee.

Demgegenüber der reale Männeralltag, den der junge Mann bei Vätern, Lehrern, Politikern erlebt; er ist keineswegs attraktiv, lädt kaum zur Identifizierung ein: gestresst, vom Leistungsdruck gejagt, von beruflichen und gesellschaftlichen Zwängen eingeengt, ständig kämpfend, doch nicht, wie die imaginären Helden, für eine grosse Sache, sondern lediglich mit den Unbilden des komplizierten täglichen Lebens, vor allem des beruflichen.

Wenn junge Mädchen sich also – trotz anderslautender Erziehung durch ihre Eltern und entgegengesetzter Theorie – ihren Freunden so unterordnen, so klammern sich hier wohl Unsichere an noch Unsicherere. Zukunftsängste spielen dabei vermutlich eine grosse Rolle. Gelingt es, durch positive berufliche und gesellschaftliche Erfahrungen Selbstständigkeit zu gewinnen, ist es im engsten persönlichen Bereich oft zu spät: eine verfrühte Ehe, ein Kind – Bindungen, aus denen es nur mit Schmerzen und Verlusten einen Ausweg gibt, oft auch gar keinen.

Angelika Gardiner-Sirtl
(aus «Informationen für die Frau»)

heisst verpflichtenden Rahmen, damit er sich der Verantwortung für den Partner, die er durch das Zusammenleben auf sich genommen hat, nicht entziehen kann. Neben der Uebernahme von Verantwortung stellt der Trauschein auch die öffentliche Bekundung des Wunschs zum Zusammenleben dar. Diese öffentliche Bekundung gibt den Partnern Sicherheit für eine wenigstens zeitweilige Beständigkeit ihres Lebens, ohne die nur wenige Menschen existieren können.» Auch ein 15-jähriger bejaht die standesamtliche Eheschliessung mit dem Argument, dass der Mensch in der Regel seine eigene Freiheit in lebenswichtigen Dingen überschätze. Eine 16-jährige weist darauf hin, dass eine Ehe auf Probe unrealistisch sei; denn wenn man sich voneinander löse, trügen auch die sogenannten freien Partner Verwundungen und Narben davon. Deshalb sei ein erklärtes Verhältnis einer wilden Ehe oder Scheidung vorzuziehen.

Das Kind eine Dummheit begehen zu lassen, ist besser, als es hundertmal davor zu bewahren. Ch. Tschopp

Was halten junge Menschen von der Ehe?

Eine Umfrage unter Minderjährigen

(epd) Der Rückgang der kirchlichen Trauung hängt mit dem Abbröckeln der Institution Ehe in unserer Gesellschaft zusammen. Man scheut vor einer Verpflichtung zurück, die wahren soll, bis der Tod die Partner scheidet. Ist die Ehe ohne Trauschein eine Lösung mit Zukunft?

Die bundesdeutsche Wochenzeitung «Die Zeit» fragte junge Leute unter 21, ob sie sich ein freies Zusammenleben von Mann und Frau vorstellen könnten. Die Frage spaltete wie kaum eine andere die junge Generation in zwei Lager. Etwas über die Hälfte der Einsender stimmte mit Ja, wenn auch nirgends vorbehaltlos und mit flammender Begeisterung. Ein 18-jähriger: «Die gesellschaftliche Verpflichtung, mit dem Ausgewählten bis ans Lebensende zusammenzuleben, wird oftmals zur Zwangsjacke, so dass dadurch die Hölle auf Erden geschaffen wird.» Was nach Meinung vieler die standesamtliche Eheschliessung aufrecht erhält, ist das moralische Vorurteil der Gesellschaft gegen ein freies Verhältnis. Interessanterweise wird aber an keiner Stelle zum Sturm auf die alten Moralvorstellungen geblasen. Mit den Gründen für das Einreissen der wilden Ehe befasst sich eigentlich kaum einer. Ein 18-jähriger gesteht, Angst zu haben vor dem Risiko einer lebenslangen Bindung und begrüsst deshalb die Ehe auf Abruf. Viele verweisen dar-

auf, dass die Liebe das A und O einer Ehe sei. Hätten sich beide Partner gegenseitig akzeptiert, könnten sie glücklich sein mit oder ohne standesamtliche Eheschliessung.

Die zweite Gruppe, die etwa 20 Prozent der Antworten umfasst, möchte sich nicht pro oder kontra entscheiden. Zwar locke die Freiheit, gegebenenfalls wieder auseinanderzugehen, auch gewährleiste das freie Verhältnis eher die Chancengleichheit von Mann und Frau, doch der Gedanke an gemeinsame Kinder lasse die herkömmliche Ehe wieder zu Ehren kommen. Symptomatisch das Urteil einer 16-jährigen: «Wir sollten davon absehen, die Ehe als obligatorisch zu betrachten, aber wir sollten sie auch nicht abschaffen.»

Das gute Viertel, das die Ehe ohne Heiratsurkunde ablehnt, wird zur Hauptsache von Frauen bestritten. Sie scheinen an einer legalisierten Verbindung stärker interessiert als die Männer. Eine 17-jährige: «Trotz aller Emanzipation wird höchst wahrscheinlich die Frau die Benachteiligte sein. Ihre Lage wird problematisch, wenn sie Kinder hat.» In fast allen Fällen der Verneinung eines freien Verhältnisses meldet sich Skepsis zu Wort, ob Menschen überhaupt ohne äusseren Druck zu ihren Entschlüssen stehen und beieinander bleiben würden. Ein 17-jähriger: «Da der Mensch nicht immer edel und gut ist, braucht er einen gesetzlichen, das



Am grossen Schreiner-Lehrlingswettbewerb, der anlässlich der Ausstellung Holz 77 vom 30. September bis zum 8. Oktober in Basel stattfindet, wird in der Person von Beatrix Suter aus Niederglatt ZH auch eine Schreinerin teilnehmen, welche die Regionalausscheidung gewonnen hat: Sie «deklassierte» ihre Arbeitskollegen vom dritten Lehrjahr. Ihr hervorragend gearbeiteter Tisch soll selbst altgediente Handwerksmeister in Staunen versetzen. (K)



Wissenswertes zum Abzahlungsgeschäft

Was ist ein Abzahlungsvertrag?

Der Abzahlungskauf ist eine besondere Art des Kaufes, bei der man den *Preis der Ware in Raten* während längerer Zeit und nicht sofort auf einmal leisten muss. Bei dieser Form der Absatzförderung erhält der Kunde das Auto, die Möbel oder den Fernsehapparat sofort und überlegt sich die Konsequenzen, die Belastung seines Budgets auf längere Zeit, oft zu wenig. Es gibt aber Fälle, wo man eine Sache wirklich braucht, aber nicht sofort bezahlen kann, dort kann auch ein Abzahlungskauf gelegentlich sinnvoll sein.

Worauf muss bei einem Abzahlungsgeschäft ganz besonders geachtet werden?

Man darf sich vom professionellen Vertreter nicht überreden lassen, sondern muss den Vertragstext – wie immer – sorgfältig prüfen! Der Vertrag kann nur schriftlich, auf einem Formular, abgeschlossen werden und muss vor allem folgende Punkte enthalten:

- die *Kaufsache* (die Ware);
- den *Preis, der bei sofortiger Bezahlung* zu leisten wäre;
- die *Höhe der Anzahlung* (der ersten Zahlung);
- die *Höhe des Gesamtpreises* (Summe von Anzahlung und sämtlichen Raten);
- das *Recht*, innert fünf Tagen auf den Vertragsabschluss zu *verzichten*.

So kann genau berechnet werden, wie viel teurer als ein gewöhnlicher Kauf das Abzahlungsgeschäft zu stehen kommt.

Was braucht es noch, damit der Vertrag gültig wird?

Wenn die obigen Punkte geprüft sind und der Käufer damit einverstanden ist, kann er das Formular unterschreiben. Falls er verheiratet ist und der Gesamtpreis über 1000 Franken beträgt, muss auch sein *Ehegatte mitunterschreiben!*

Was kann man tun, wenn man seine Unterschrift nachträglich doch bereut?

Wenn der Käufer das vom Verkäufer und von ihm unterschriebene Vertragsdoppel erhalten hat, kann er noch *innerhalb von fünf Tagen* dem Verkäufer schriftlich mitteilen, dass er auf den Vertrag *verzichten* will (in einem eingeschriebenen Brief, den er bis spätestens am fünften Tag bei der Post aufgeben muss). In diesem Fall schuldet er dem Verkäufer gar nichts.

Wie hoch muss die erste Anzahlung mindestens sein, und wie lange dürfen die Ratenzahlungen höchstens dauern?

Die bei Zustandekommen des Vertrags zu leistende *Anzahlung* muss mindestens *30 Prozent* vom Preis betragen, den die Sache bei sofortiger Bezahlung kosten würde. Die darauf folgenden Ratenzahlungen dürfen nicht länger als *24 Monate* dauern. Bei Möbelkäufen besteht eine besondere Regelung: Die Mindestanzahlung beträgt hier nur 25 Prozent und die Höchstdauer 30 Monate.

Was passiert, wenn der Käufer zu einem späteren Zeitpunkt einzelne Ratenzahlungen nicht mehr leisten kann?

sachte Schäden hatte, neu festzulegen. Nach dem Wortlaut der Bestimmung im ZGB (Artikel 333) tritt diese Haftung ein, wenn der Verantwortliche nicht «das übliche und durch die Umstände gebotene Mass von Sorgfalt in der Beaufsichtigung beobachtet hat».

Die Auslegung dieses Passus war nicht immer klar. Nun hat das Bundesgericht die Verursacherhaftung des Familienhaupts eindeutig anerkannt. Dies bedeutet, dass der Vater (oder wer im konkreten Fall Familienoberhaupt ist) prinzipiell für jeden derartigen Schaden aufkommen muss, es sei denn, er könne zu seiner Entlastung nachweisen, dass ihn kein Verschulden treffe. Es trifft ihn insbesondere kein Verschulden, wenn sich die an seiner Stelle handelnde *Hilfsperson*, und als solche wurde im vorliegenden Fall die Mutter betrachtet, pflichtgemäss verhalten hat.

Da das Bogenschiessen nicht harmlos

Wenn man mit seinen Zahlungen in Rückstand gerät, so hat der Verkäufer drei verschiedene Möglichkeiten, um gegen den Käufer vorzugehen:

● Er kann einfach die *rückständigen Raten verlangen* und den Käufer dafür betreiben.

● Er kann den *Rücktritt vom Vertrag erklären*, das heisst dem Käufer mitteilen, dass der Vertrag aufgehoben sei. In diesem Fall muss man ihm die Kaufsache zurückgeben, und er muss die schon geleisteten Zahlungen zurückerstatten, darf aber einen Mietzins und Abnutzungskosten davon abziehen.

● Er kann den *gesamten Restkaufpreis*, also auch die erst zukünftigen Raten, auf einmal *verlangen*. Dies aber nur, wenn der Käufer mit mindestens zwei Raten in der Höhe von einem Zehntel des Gesamtpreises oder mit einer Rate in der Höhe von einem Viertel des Gesamtpreises im Rückstand ist.

Wie kann man verhindern, dass der Verkäufer den Vertrag aufhebt und der Käufer die Sache zurückgeben muss?

Wenn man bloss vorübergehend nicht bezahlen kann und daran interessiert ist, dass der Vertrag später normal weiterläuft, so versucht man am besten zuerst, vom Verkäufer einen *Zahlungsaufschub* zu erwirken, das heisst, man bittet ihn, aufgrund der Situation sämtliche Zahlungen um einige Monate hinauszuschieben (Stundung). Bleibt dieser Versuch ohne Erfolg, kann man nur noch an den Richter gelangen. Dazu braucht es ein Gesuch an den *Gerichtspräsidenten* desjenigen Orts, wo der Verkäufer seinen Wohnsitz hat. Hier ist es angezeigt, dass man sich von einem *Fachmann beraten lässt*.

Marianne Hammer-Feldges

Mutter als Hilfsperson des Familienhaupts

Ein neues Bundesgerichtsurteil

M.H.-F. Ein siebenjähriger Knabe spielte mit einem Gleichaltrigen Bogenschiessen. Die Mutter hatte die Schnüre zur Verfügung gestellt, der ältere Bruder die Pfeile vorne abgerundet. Der Junge traf seinen Spielkameraden mit einem Pfeil ins Auge. Das Auge musste durch eine Prothese ersetzt werden. Der Vater des Verletzten verlangte dem Vater des Schützen 195 000 Franken Schadenersatz, eine Forderung, die in unterer Instanz abgewiesen wurde.

Das Bundesgericht benützte die Gelegenheit, um seinen Standpunkt zur Frage, wann das Familienhaupt für von den Kindern (so wie von entmündigten, geistesschwachen und geisteskranken Hausgenossen) verur-

sei, sollen Siebenjährige dabei nicht ohne Aufsicht gelassen werden. Eine ständige Ueberwachung sei zwar nicht unbedingt nötig, wichtig sei aber, den Kindern die Gefahren dieses Spiels klarzumachen, ihnen die Handhabung zu erläutern und ihnen zu verbieten zu schießen, wenn sich jemand im Schussfeld befinde. Auch wenn sich diese Ermahnungen öfters als wirkungslos erwiesen, sollen sie erteilt werden. Die Mutter – als Hilfsperson des verantwortlichen Familienhaupts – war dieser Aufsichtspflicht in diesem Fall nicht nachgekommen, das Bundesgericht hiess deshalb die Klage des Vaters des verletzten Knaben gut.

Vernunft muss sich jeder selbst erwerben, nur die Dummheit pflanzt sich gratis fort.
Erich Kästner

giftig

Sein Name ist Hösli

Im «Beobachter» fragt eine Leserin die Briefkastentante Vera Fröhlich an, ob es möglich sei, dass ihr Verlobter namens Hösli eine Namensänderung erwirken könnte, weil es ihr, der Verlobten, keinen Spass mache, diesen Namen übernehmen zu müssen.

In ihrer Antwort schreibt Vera Fröhlich frank und frei, dass der Bräutigam ein Waschlappen sein müsste, wenn er auf ein solches Ansinnen einginge. Sie legt dar, dass ein Gesuch um Namensänderung in diesem Fall sicher keine Aussicht auf Erfolg hätte, womit sie zweifellos richtig liegt. Was uns aber in die Nase sticht ist, dass kein Wort darüber verloren wird, dass ein modernes Eherecht eigentlich den Brautleuten die Möglichkeit lassen sollte, zwischen den Namen der Braut und des Bräutigams zu wählen oder jeder seinen Namen beizubehalten. Vorschläge in dieser Richtung sind im Vernehmlassungsverfahren zum neuen Eherecht zahlreiche gemacht worden. Doch Vera Fröhlich begnügt sich damit, die junge Frau damit zu trösten, dass es ihr selber *im Alter von acht Jahren* gar nichts ausgemacht habe, dass ihr Schulschatz Paul Löliger geheissen habe... Als ob das vergleichbar wäre! Uebrigens gibt sie damit indirekt zu, dass zukünftige Kinder der Brautleute Hösli unter dem Gespött der Kameraden, die ja selten sehr feinfühlig sind in dieser Beziehung, zu leiden haben werden.

Was aber dem Fass den Boden ausschlägt ist die Ermahnung, die Braut möge ihre Gefühle für den Herrn Hösli doch nochmals gründlich erforschen, *denn eine Frau, die sich am Namen ihres Zukünftigen stösse, liebe diesen gewiss nicht genug.* «Die Entlobung könnte für ihn schmerzlich sein» (wohl gemerkt nur für ihn), schreibt sie, «aber wenn er so nett ist, wie Sie es beteuern, dann verdient er eine Frau, die seinen Namen mit Stolz und Freude trägt.»

Gewiss, es gibt Schlimmeres für eine Frau, als Hösli heissen zu müssen. Trotzdem zeigt doch gerade ein solches Beispiel sehr deutlich auf, dass der Verlust des eigenen Namens für viele zukünftige Gattinnen zum Problem werden kann. Dass Herr Hösli ein Waschlappen sein soll, falls er für ein solches Anliegen seiner Braut Verständnis haben könnte, ist geradezu beleidigend. Wir möchten Vera Fröhlich dringend empfehlen, die Broschüre «Die Schweizer Frau – ein Chamäleon?» von Dr. Lotti Ruckstuhl, erschienen im Interfeminas-Verlag (Beglen), zu lesen.

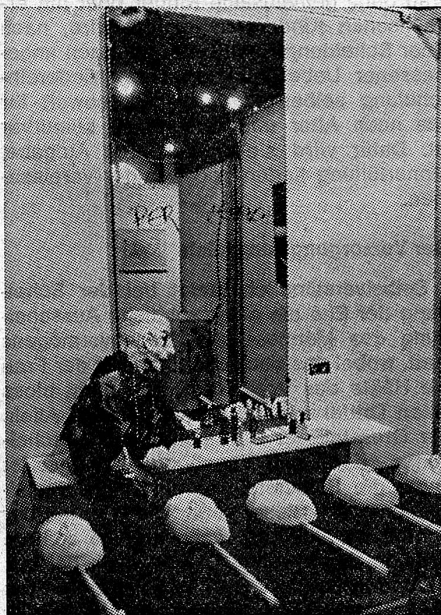
Vreni Wettstein

Eine gelbe und eine violette Frau

Eine ausserordentlich interessante Ausstellung mit Werken von 26 Künstlerinnen und 6 Künstlern in der Kornschütte des Luzerner Rathauses

Der schöne altertümliche Raum in der Kornschütte des Luzerner Rathauses wurde in Kojen mit speziellen Namen, die sich auf das Schaffen der darin platzierten Künstlerin oder des Künstlers beziehen, unterteilt. Veranstalter ist der Club Hrotsvit, eine Künstlerinnenvereinigung, der auch Männer angehören können, und es sind vorwiegend die Mitglieder dieses Klubs, die hier über ihr teilweise beachtliches Können Rechenschaft ablegen.

Wenn auch die Ausstellung leider schon dieser Tage zu Ende geht, so möchten wir doch besonders auf den Katalog dazu aufmerksam machen. Dieser beschränkt sich nämlich nicht auf Werk und Aussage der einzelnen Künstlerin oder des Künstlers, wie das bei Katalogen so üblich ist, sondern behandelt im Vorwort und in verschiedenen Texten die Stellung der Frau in der Kunst. Hier werden wesentliche Dinge über ihre Möglichkeiten in Musik, bildender Kunst sowie als Schauspielerin oder Schriftstellerin gesagt. Von Vasari bis Paula Modersohn-Becker wurde zwar Positives über die künstlerischen Fähigkeiten der Frau geäussert, doch von den Theorien bis zu einer befriedigenden Praxis ist auch heute noch ein weiter Weg. Ein Katalog also, der mehr ist als nur ein Begleiter bei einer Ausstellung. (Die Ausstellung dauert noch bis zum 13. August.)



Unser Bild zeigt einen Blick in die Luzerner Ausstellung: der Beitrag der jungen Luzernerin Eve Thoma. (K)

«SFB»-Sonderangebot

Gesundheits- und Schönheitswoche im Tessin

Wir machen unsere Leserinnen noch einmal auf unser «SFB»-Sonderangebot für eine Gesundheits- und Schönheitswoche im Tessin aufmerksam (siehe auch «SFB» Nr. 7, Seite 13). In Breganzona erwartet Sie das erste Vita Sanotel der Schweiz zum folgenden Programm:

- 1 Trauben- oder Molke-Entschlackungstag
- 1 kombinierter Wander-, Seefahrts- und Kunstbesuchstag
- 1 Vollkorn-Back- und Kochkursstag
- 2 Dauerbrausen
- 2 Reflexzonenmassagen
- 6 Revisan-(Zell-)Regenerationsinjektionen nach Professor Dr. H. An der Lan
- 1 komplette Gesichts- und Schönheitspflege mit Phytokosmetik, Gesichtsmassage und Lymphdrainage
- täglich: Atemgymnastik, Isometrie, autogenes Training
- freie Saunabenützung
- Vita-Parcours vor dem Hause

Pauschalpreis Fr. 690.—

im Doppelzimmer mit Vollpension. Einzelmzimmer: Zuschlag Fr. 15.— im Tag.

Individuelle Wünsche können direkt nach Ankunft im Vita Sanotel angebracht werden.

Platzzahl beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Anreise: Sonntag bis 17.30 (Begrüssungsaperitif 18.30). Nach dem Nachtessen: Tessiner Castagnata und Folklore.

Abreise: Samstagmittag.

Daten: 16. bis 22. Oktober, 23. bis 29. Oktober, 30. Oktober bis 5. November, 6. bis 12. November, 13. bis 19. November, 20. bis 26. November, 27. November bis 3. Dezember, 4. bis 10. Dezember 1977.



COUPON

Einsenden an Redaktion «SFB», «Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa

- ☐ Ich melde mich an zur «SFB»-Gesundheits- und Schönheitswoche im Tessin vom _____ bis _____ und erwarte Reservierungsbestätigung mit weiteren Unterlagen.
- ☐ Doppelzimmer
- ☐ Einzelmzimmer

BRD: Wenn eine Ehe scheitert...

Auf den 1. Juli 1977 ist in unserem nördlichen Nachbarland ein neues Ehescheidungsrecht in Kraft gesetzt worden, nachdem bereits früher das Eherecht revidiert wurde. Sowohl das Eherecht als auch das Scheidungsrecht basieren auf der Gleichberechtigung und Partnerschaft der Ehegatten. Das Scheidungsrecht bringt zudem neue Gesichtspunkte, die auch für die Schweiz von Bedeutung sind, denn unser Scheidungsrecht soll in absehbarer Zeit ebenfalls revidiert werden.

Abbrücken vom Verschuldungsprinzip

Das neue deutsche Gesetz stellt nur noch auf einen Scheidungsgrund ab (statt wie unser ZGB auf sechs), nämlich das Scheitern der Ehe oder die Zerrüttung der Ehe, wie wir sagen. Praktisch wichtiger ist jedoch, dass die Verschuldungsfrage für die Scheidung nicht mehr massgebend ist. Bisher konnte, wie bei uns, nur der schuldlose oder relativ schuldlose Ehegatte die Scheidung erwirken. Das führte, wenn sich die Ehegatten über die Scheidung nicht einigen konnten, meist zu peinlichen Auseinandersetzungen vor dem Gericht und zwang die Ehegatten, hier ihren Intimbereich blosszulegen und einander schlecht zu machen. Das vergiftete ihr gegenseitiges Verhältnis noch mehr, gewöhnlich auch zu Lasten der Kinder, und oft weit über die Scheidung (oder Nichtscheidungs) hinaus. Bei Konventionalscheidungen wurde die Schuldfrage zum Handelsobjekt unter den Parteien. Deshalb ist nun die Schuldfrage ausgeschaltet worden.

Das neue Gesetz stellt für das Scheitern der Ehe auf das Getrenntleben der Ehegatten, also einen objektiven Faktor, ab. Sind beide Ehegatten mit der Scheidung der Ehe einverstanden, ist das Scheitern der Ehe nach einjährigem Getrenntleben vom Gericht als gegeben anzunehmen. Wird die Scheidung nur von einem Ehegatten verlangt, so wird das Scheitern der Ehe nach dreijährigem Getrenntleben als erwiesen betrachtet. In Härtefällen kann der nicht Scheidungswillige erwirken, dass erst geschieden wird, wenn das Getrenntleben länger als fünf Jahre gedauert hat.

Es ist klar, dass auf diese Weise gerade der ungetreue Ehegatte, der den andern verlassen hat, die Scheidung erzwingen kann; oft wird gesagt, auch zum Nachteil der Kinder. Moderne Untersuchungen haben aber ergeben, dass die Kinder vor allem in gestörten Ehen leiden und dass ihnen eine Bereinigung der Konfliktsituation durch Scheidung besser dient.

Und die Alimente?

Auch die Alimentationspflicht eines geschiedenen Ehegatten gegenüber dem andern war bisher, wie bei uns, an die Schuldlosigkeit oder relative Schuldlosigkeit des durch die Scheidung materiell beeinträchtigten Ehegatten gebunden. In dieser Beziehung ist die Schuldfrage ebenfalls aufgegeben worden. Sie traf übrigens praktisch nur die «schuldige» Frau, mitsamt den ihr zugeteilten Kindern, denn der Mann wird in der Regel in seinem Fortkommen durch

die Scheidung nicht beeinträchtigt. Das neue deutsche Recht basiert auf konkreten, objektiven Umständen, die Anspruch auf Unterhalt oder Alimente geben, nämlich

- die Pflege und Erziehung gemeinsamer Kinder;
- Alter, Krankheit oder Gebrechen, derentwegen von einem Ehegatten eine Erwerbstätigkeit nicht mehr erwartet werden kann;
- Uebergangsunterhalt bis zum Auffinden einer angemessenen Erwerbstätigkeit des Ehegatten, der während der Ehe nicht oder nur teilweise erwerbstätig war, weil er sich der Familie widmete; es sei betont, dass der Haushaltführende nur zu einer ihm angemessenen Erwerbstätigkeit verpflichtet ist (die kaufmännische Angestellte zum Beispiel muss nicht als Stundenfrau tätig werden).
- Ausbildungsunterhalt für den Ehegatten, der in Erwartung oder während der Ehe eine berufliche Ausbildung nicht aufgenommen oder abgebrochen hat;
- Unterhalt aus sonstigen schwerwiegenden Gründen (sogenannte Härteklausele).

Nach der noch vorherrschenden Rollenteilung wird in der Regel die Frau Anspruch auf Alimente aus einem der genannten Gründe haben. Neu ist jedoch, dass der Frau ohne gemeinsame Kinder oder mit erwachsenen Kindern zugemutet wird, nach einer Scheidung ihren Unterhalt nach angemessener Ueberbrückung oder Wiedereinschulung selber zu verdienen, soweit ihr das nach Alter und Gesundheit zumutbar ist. Dafür wird sie wieder eine Aufgabe, Sinnerfüllung finden und weniger vereinsamen.

Der Versorgungsausgleich

Selbstverständlich findet bei der Scheidung der Ehe die güterrechtliche Ausscheidung des Mannes- und Frauenvermögens statt, wobei das deutsche Eherecht der Frau die Hälfte des Vorschlags, und nicht bloss einen Drittel wie bei uns, zuerkennt. Allein der Grossteil der Bevölkerung hat bescheidenes oder kaum Vermögen. Wichtiger ist heute die Sicherstellung durch die Sozialversicherung. Bisher verlor die Frau mit der Scheidung alle Ansprüche auf die spätere Pension des Mannes. Das ist auch bei uns so, und in der AHV oder IV kommt die Frau häufig nur auf eine minimale Rente. Das ist ein wesentlicher Grund dafür, dass nicht mehr junge Frauen an einer «Papierehe» festhalten müssen.

Das neue deutsche Recht sieht nun vor, dass die während der Ehezeit erworbenen Anwartschaften auf eine Pension oder Rente für den Fall des Alters oder der Erwerbsunfähigkeit (Invalidität) rechnerisch gleichmässig zwischen den Ehegatten aufgeteilt werden. Das gilt nicht nur für öffentliche, sondern auch für private Versicherungen. Dieser Versorgungsausgleich ist in verschiedener Hinsicht äusserst bedeutsam. Er verschafft der geschiedenen Frau eine eigene soziale Sicherstellung, auf der sie weiter aufbauen kann. Der Versorgungsausgleich bleibt auch bei ihrer Wiederverheiratung bestehen und geht nicht wie die Alimentenberechtigung unter. Schliesslich dürfte dieser Versorgungsausgleich ein sehr wirksames Mittel gegen leichtfertige Scheidungsbegehren ungetreuer Ehegatten sein.

Man darf daher wohl sagen, dass das neue deutsche Scheidungsrecht im Hinblick auf die finanziellen Folgen die Scheidung nicht erleichtert, sondern eher erschwert. Und es anerkennt mit dem Versorgungsausgleich wie mit der hälftigen Teilung des Vorschlags die Gleichwertigkeit von Hausführung und Kindererziehung mit dem Geldverdienen.

Dr. Marie Boehlen

«Io sono mia»

Zum erstenmal in der Geschichte des Kinos machen Frauen einen Film allein

(sda/dpa) Das radikale italienische Frauenzentrum La Maddalena inszeniert gegenwärtig in Rom den ersten Film, der beinahe ausschliesslich von Frauen gedreht wird. Zum erstenmal in der Geschichte des Kinos sind Produzent, Drehbuchautor, Regisseur, Kameramann, Beleuchter, Komponist der Filmmusik, Tontechniker und fast alle Darsteller weiblichen Geschlechts.

Der Film mit dem Titel «Io sono mia» («Ich gehöre mir selbst») – einem Schlachtruf der italienischen Frauenbewegung – erzählt die Geschichte einer Ehefrau, die sich aus den repressiven Beziehungen zu ihrem herrischen und unsensiblen Ehemann löst, ihre Autonomie entdeckt und sich emanzipiert. Autorin ist Dacia Maraini, eine der führenden Persönlichkeiten in der Maddalena. Regie führt die 38jährige Sofia Scandurra, die bisher Assistentin bei zahlreichen italienischen Regisseuren war. Eine Nebenrolle erhielt auch Sex- und Skandalstar Maria Schneider, die angab, kein Sexobjekt in der Hand männlicher Regisseure mehr sein zu wollen.

Der Film ist eine italienisch-spanisch-deutsche Koproduktion. Die Initiatorinnen betrachten ihr Werk nicht nur als Film, ganz aus der Optik der Frau, sondern, wie auch schon ihr Theater in der Maddalena, als soziales Gruppenexperiment, in dem weibliche Kreativität entwickelt und kollektive Arbeitsweise erlernt werden sollen.

Das Porträt



Sturz der letzten Regierungschefin

Nach Rücktritt und Niederlage von Israels Golda Meir und Indiens Indira Gandhi hat nun die letzte Frau, die als Regierungschefin amtierte, Sri Lankas Sirimavo Bandaranaike, eine Niederlage erlitten

(sda/dpa) In die Politik kam *Sirimavo Bandaranaike* durch Zufall. Doch dann konnte niemand mehr ihren Aufstieg zur Regierungschefin, einmal zur Präsidentin der UNO-Vollversammlung, zur jetzigen Vorsitzenden der Organisation der blockfreien Länder aufhalten. Die 57jährige Mutter dreier Kinder, bisher zweimal und insgesamt zwölf Jahre lang Premierministerin der Tee- und Gewürzinsel Sri Lanka (früher Ceylon), ist eine aussergewöhnliche Frau.

«Sirimavo ist nicht Indira»

Aufgewachsen in einer Kleinadelsfamilie aus dem früheren Königreich Kandy im Innern der Insel und dafür prädestiniert, nur einem grossen Haushalt vorzustehen, trat sie wie selbstverständlich an die Spitze der Partei ihres Mannes, der Sri Lanka Freedom Party, als dieser als Regierungschef 1959 einem Attentat zum Opfer fiel. Statt Haushalt und Bauerngut lenkte sie, ein Jahr später zur Regierungschefin gewählt, den Staat nicht anders, als wäre dieser ihr Familienbesitz. Ihre Kinder zog sie sozusagen «nebenher» mit auf. Lange schaute die heute 57jährige zu Indira Gandhi auf, vor

der sie als erste Frau in der Welt Regierungschefin geworden war. Jetzt, im Wahlkampf und eingedenk des politischen Schicksals von Indira Gandhi, prägte sie selbst die Parole: «Sirimavo ist nicht Indira.»

Auf Kollisionskurs mit Gegenkräften ...

Sirimavo ist in der Tat keine Indira. Auch sie hat zwar Aufstände niederknüppeln lassen, die jungen Aufrührer aber 1971 in Umerziehungslager gesteckt. Auch sie machte ihren Ausnahmezustand, aber nicht viele nahmen ihn überhaupt wahr. Sie erfüllte Programm und Vermächtnis ihres Mannes: Sozialismus, Buddhismus, Nationalismus, Blockfreiheit. Das brachte sie auf Kollisionskurs mit den Gegenkräften, der starken Tamilen-Minderheit, dem eigenen Bürgertum, den fremden Geldgebern, zeitweilig dem Westen.

... misstrauisch gegen jeden

Misstrauisch gegen so gut wie jeden, umgab sie sich mit Menschen ihres Vertrauens: Ihren Brüdern, dem schillernden Neffen ihres Mannes, Felix Dias-Bandaranaike. Doch auch diese waren ihr nicht ganz geheuer, weil sie «Studierte» waren. So stieg allmählich ihr Sohn Anura auf: Ein netter, kluger und neben dem Gandhi-Sohn Sanjay untadeliger junger Mann. Auch die Töchter begannen, in der Politik mitzumischen. Natürlich mehrte Sirimavo als gute Mutter in Massen auch das eigene Familiengut. Aber korrupt können sie wohl nur ihre Gegner nennen.

Kein Missbrauch getrieben

Mütter bleiben der Arbeit nicht fern, um angeblich kranke Kinder zu pflegen

Seit Januar 1975 haben französische Mütter von Kindern unter zwölf Jahren im Verwaltungsdienst die Möglichkeit, bis zu 12 Arbeitstage im Jahr der Arbeit fernzubleiben, um ein Kind zu pflegen oder zu beaufsichtigen. Es erfolgt dabei volle Lohnfortzahlung. Eine in Nordfrankreich durchgeführte Erhebung hat ergeben, dass 2671 diesbezügliche Genehmigungen ausgesprochen worden sind, und zwar für insgesamt 9146 Arbeitstage. Das ergibt für alle Frauen, die diese Möglichkeit genutzt haben, einen Durchschnitt von 3,42 Tagen und insgesamt 2,1 Tage für alle Mütter, die Anrecht auf eine solche Dienstbefreiung hatten. Offensichtlich haben die Frauen also von dieser Möglichkeit nicht missbräuchlich Gebrauch gemacht.

**Coiffure
Parfumerie
Soins
de beauté**



de Neuville & Seilaz

Zürich, Paradeplatz 2, Tel. 221 36 26
St. Moritz, Palace-Galerie, Tel. 3 35 26

Auswüchse

Die dänische Partei für die Unterwerfung der Männer dürfte mehr schaden als nützen

(sda) Zwei junge dänische Mütter haben eine politische Partei gegründet, deren Programm die Unterwerfung der Männer zum Ziel hat. Die Matriarchalische Volkspartei gab in Odense auf der Insel Fuenen bekannt, dass sie eine Gesellschaft anstrebt, in der Männern nur mit besonderer Genehmigung erlaubt wird, sich Frauen zu nähern, in der Männer kein Recht auf eigenen Land oder Kapitalbesitz haben und nicht erbrechtigt sind.

Die Partei setzt sich auch für die Einstufung von Männern in drei Kategorien ein: Arbeiter, Fortpflanzer und Lustspender. Das Parteiprogramm wurde von Helle Munter (27) und Britta Svensson (30) bekanntgegeben. Beide Frauen sind Mütter von drei Kindern und leben auf der Insel Fuenen. Sie bemühen sich nach eigenen Angaben nun um die namentliche Unterstützung von 17 000 Personen. Erst dann ist eine Partei in Dänemark zur Teilnahme an den Parlamentswahlen berechtigt.



Mit der Parole «strikte Frauenherrschaft» tun die beiden Däninnen der Frauenbewegung einen schlechten Dienst. (K)



Die Werklehrerin

Berufsbild des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich

Diese Woche habe sie ihre Klasse gerade mit einem neuen Thema vertraut gemacht, erklärte die Werklehrerin einer Realklasse. «Wir sind in der glücklichen Lage, dass unser Schulhaus unweit des Zoologischen Gartens liegt. Der Reichtum an Tieren bietet ein breites Feld für den gestalterischen Unterricht.» Sie begann die Unterrichtsreihe damit, dass sie bei einem ersten Zoobesuch den Schülern von ihrem Vorhaben, mit ihnen Tiere in Papier zu modellieren, erzählte. Jeder Schüler suchte sich ein Tier aus, mit dem er sich in der Folge längere Zeit auseinandersetzen sollte.

Durch Beobachten und Skizzieren der

Tiere in verschiedenen Stellungen wird die Werklehrerin die Voraussetzungen für das plastische Gestalten schaffen, was mit dem Bau des Skelettes aus Abfallholz, Nägeln und Draht beginnen wird. Für das Formen der Tierleiber werden sie Kleisterpapier verwenden. Diese Arbeitsgänge werden alle aus der Vorstellung heraus geschehen. Nun erst wird der Zeitpunkt gekommen sein, die Arbeit mit der Wirklichkeit zu vergleichen und eventuell an ihr zu korrigieren. Der Schluss der Unterrichtsreihe wird das Bemalen der Tiere bilden.

Andere Unterrichtsthemen könnten das Gestalten afrikanischer Ritualmasken, das Fabrizieren beweglicher Reliefbilder aus Holz oder das Basteln von Pelz- oder Stofftieren sein. Mit angehenden Kindergärtnerinnen werden für den Kindergarten Spielzeuge und Möbel selber angefertigt. Aber auch Arbeiten in Textil, mit Metall, Papier, Ton oder mit sogenanntem wertlosem Material sind möglich.

Mit Kranken und Gesunden, Kindern und Erwachsenen arbeiten

Den Themen sind eigentlich keine Grenzen gesetzt. Art und Schwierigkeitsgrad hängen aber vom zu unterrichtenden Ziel-

publikum ab. Denn eine Werklehrerin hat sich mit den unterschiedlichsten Schülern auseinanderzusetzen, die vom Volksschüler bis zum Seminaristen und Erwachsenen, aber auch zum Kranken sowie geistig und körperlich Behinderten reichen. Der Vielseitigkeit ihrer Ausbildung ist es zu verdanken, dass sie auf so vielen verschiedenen Gebieten und Ebenen tätig sein kann. Ehemalige Absolventen des Werkseminars arbeiten zum Beispiel in Lehrer- und Kindergärtnerinnenseminaren, an der Schule für Ergotherapie, an hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen, privaten Volksschulen, heilpädagogischen Schulen; in Heimen, Spitälern und psychiatrischen Kliniken; einzelne betreiben ein Malatelier, andere erteilen Abend- und Ferienfreizeitkurse. Nun ist der Stellenmarkt allerdings nicht ganz unproblematisch, da die wenigsten Werklehrer vollamtlich in einer Institution angestellt sind, sondern zum Teil nur einzelne Stunden erteilen können.

Pionierberuf Werklehrerin

Der moderne Werkunterricht darf nicht verwechselt werden mit dem früheren Handfertigkeitsunterricht. Er ist nicht einseitig auf ein handwerkliches Modell ausge-

Institut Villa Carmen

Internat für Töchter

Sekundarschule
(bzw. Real- oder Bezirksschule)
Handelsschule
Sprachschule
Sommerferienkurse

Institut Villa Choisy

Internat für Knaben

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Handels- und Sekundarfächer werden in deutscher Sprache unterrichtet.

Verlangen Sie Prospekte.

2520 La Neuveville
am Bielersee, Telefon 038 51 31 44
Dir. A. Neukom

Gut geschlafen? Nein?

— Dann ist es höchste Zeit, Ihr Bett einer genauen Kontrolle zu unterziehen. Sind Überzug, Abheftung, Form und Stützfähigkeit Ihrer Matratze in Ordnung? Unsere Fachleute beraten Sie gerne. Übrigens:

Eine Original-Minder-Matratze ist nicht teurer — aber man weiß, worauf man liegt!

Betten Minder
8025 Zürich 1
Brunngasse 8
b. Kino Wellenberg
Tel. 01.32 75 10

minder
8304 Wallisellen
Querstrasse 1/3
beim Bahnhof

Wer sich für Zeichnen und Malen interessiert, der braucht nur diese Anzeige auszuschneiden, auf eine Postkarte zu kleben und an die Neue Kunstschule Zürich, Räfelfstrasse 11, 8045 Zürich (Abt. 1696) zu senden. Hobby-Maler(innen) werden dann gratis über einen Fernkurs informiert, den man in aller Ruhe zu Hause absolvieren kann.

Telefonische Auskunft:
01.33.14.18 1696



Sprachen im Sprachlabor – und selbstverständlich mit dem Lehrer! (besonders für: Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Portugiesisch).
Vorbereitungskurse für: Cambridge, London, GCE, London Chamber of Commerce (Spoken English), Alliance Française usw.
HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Stampfenbachstrasse 69, 8006 Zürich, Telefon 28 21 20
Die Schule bleibt das ganze Jahr offen!

Gegründet 1945

Neue Kraft und Ausdauer

erwerben Sie gleichsam spielend in

Helmels Atem- und Lebensschule

Verlangen Sie Prospekte beim Verein für Volksgesundheit Luzern
Kassier Josef Suter
Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern
Telefon 041 22 67 26

Anglo-Continental... führend für Englisch in England



Anglo-Continental Educational Group (ACEG)

eine Gruppe von 12 erstklassigen Sprachschulen mit über 25jähriger Erfahrung und modernen Lehrmethoden.
● Allgemeine, intensive und hochintensive Sprachkurse
● Examenkurse ● Spezialkurse für Sekretärinnen, Kaufleute, Bankpersonal und Englischlehrer
● Ferienkurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.
● Sorgfältig ausgewählte Unterkünfte.

Verlangen Sie gratis und unverbindlich das ACEG-Kursprogramm
ACEG Seefeldstrasse 17, 8008 Zürich, Tel. 01/47 79 11, Telex 52529

Name _____ Vorname _____ C62B
Strasse _____
PLZ Ort _____

ACEG

richtet. Dem Anteil an praktischer Arbeit steht ein wesentlicher Anteil theoretischer Reflexion gegenüber. Es geht nicht um Vermittlung von Fertigkeiten, sondern von Kenntnissen. Der Unterricht bietet möglichst viel Anreiz zu geistig produktivem Verhalten. Er basiert auf einer Gestaltungslehre und strebt sehr oft eine Fächerverbindung an, so dass nicht einzelne Fertigkeiten gelehrt und trainiert werden, sondern eine Aufgabe möglichst ganzheitlich angepackt wird.

Noch heute ist man trotz grundsätzlicher Neuorientierung an vielen Schulen dem alten handwerklichen Modell verpflichtet. Diese Umstände erschweren es den Werklehrern, allgemein anerkannt und verstanden zu werden.

Die Kunstgewerbeschule Zürich umschreibt die Aufgabe der Werklehrer in folgenden Worten: «Der Werklehrer vermittelt Grundlagen, um Probleme und Erscheinungen unserer Umwelt erkennen und aktiv mitgestalten zu können.» Seine Tätigkeit gründet auf den Traditionen kunsthandwerklichen Gestaltens, findet und erarbeitet daneben aber vor allem neue Formen gestalterischen Schaffens. Werkunterricht ist nötig als wertvoller Ausgleich zum grossen Lernprogramm einer Schule. Er dient als Quelle der Fantasiebildung, der Erfindungsgabe und der schöpferischen Freude.

Grundberuf oder Zweitberuf

Die Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich führt zwei Ausbildungswege für zukünftige Werklehrer: das *Werkseminar* und die *Werklehrerklasse*.

Das *Werkseminar* ist eine Weiterbildungsstätte für Lehrer und Erzieher und bereitet in zweijährigem Ganztagesunterricht auf das neue Wirkungsfeld vor.

Voraussetzungen:

- vollendetes 20. Lebensjahr
- ein bis zwei Jahre erzieherische Tätigkeit (je nach Vorbildung)
- handwerkliches Geschick und schöpferische Begabung
- Bestehen der Aufnahmeprüfung

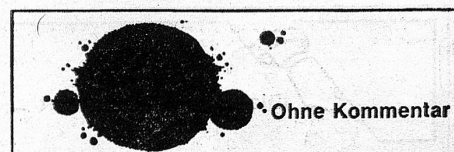
Die *Werklehrerklasse* schliesst an den Vorkurs einer Kunstgewerbeschule an und bildet in einer vierjährigen ganztägigen Grundausbildung Lehrer für den Werkunterricht heran.

Voraussetzungen:

- abgeschlossener Vorkurs einer Kunstgewerbeschule
- gute Allgemeinbildung
- handwerkliches Geschick und schöpferische Begabung
- Bestehen der Aufnahmeprüfung

Das Ausbildungsziel wird in den beiden Abteilungen erreicht durch Vermittlung und Förderung von handwerklichen, schöpferischen und pädagogisch-fachdidaktischen Fähigkeiten und Kenntnissen. Der Unterricht erstreckt sich auf die Fächer Holz, Metall, Papier, Textil, Modellieren, Keramik, Materialübungen, Zeichnen und Entwerfen, Pädagogik/Fachdidaktik, Methodik und Kunstgeschichte, Musik, Theater, Rhythmik, Fotografie und Film werden als Freifächer angeboten. Lehrübungen und Unterrichtspraxis runden die Ausbildung ab.

Elisabeth Sigrist

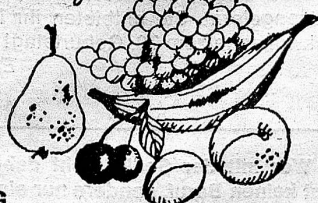


(upi) Zu harte Arbeit für junge Damen könne diese im wahrsten Sinn des Wortes haarig machen, meint Professor *Ivor Mills* von der Medizinischen Fakultät der traditionsreichen britischen Universität Cambridge. Er behauptet, dass manch überarbeitetes Mädchen sich bereits jeden Tag wie ein Mann rasieren müsse. Einige würden sogar Glatzen bekommen, anderen wüchsen Haare auf der Brust. Mills gibt an, diese Phänomene seien auf Veränderungen der Hormonfunktionen zurückzuführen, die unter starker Stressbelastung auftreten könnten. Für Frauen zwischen 20 und 30 sei das Risiko am grössten, meint Mills.

LABIANA
Produits de Soins et Maquillage
FLEURIMON
Création: Jean-Pierre Fleurimon, Paris
Die pflanzlich-biologisch aufgebaute, modisch hochaktuelle Produktlinie für pflegende und dekorative Kosmetik. Erstklassig und doch günstig!
Bezug durch Ihre Kosmetikerin oder Nachweis durch den Distributeur **THERMICRTR, Wettstein & Wettstein**, Postf. 8022 Zürich, Tel. 0127 44 39

PHAG FRUCHT PASTEN

Der schnellwirkende Energiespender für Sportler, Tourenproviand oder Zwischenverpflegung im Auto und auf Wanderungen.



PHAG
Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel GmbH
1196 Gland



Viele schöne Erlebnisse, gemeinsame Interessen und beglückende Momente der Freundschaft und Zusammengehörigkeit haben sie verbunden. Dann haben sie geheiratet, eine nach der anderen. Plötzlich hörten sie nichts mehr voneinander. Warum vernachlässigen so viele Frauen ihren eigenen Bekanntenkreis, sobald ein Mann in ihr Leben tritt?

(Aufnahme Karl Zimmermann)



Und noch einmal die «Fräuleinfrage»

Zur Leserinnenzuschrift «Totalliquidation des Fräuleins?» in «SFB» Nr. 7

Ich bin froh über die Äusserungen von Frau (oder Fräulein) Josy Emch. Sie weist mich auf einen Gesichtspunkt hin, den ich bisher nicht beachtete. Sie glaubt, die unverheiratete Frau, die kein «Fräulein» mehr

sein möchte, wolle durch den Titel «Frau» als verheiratet gelten. Ist dem wirklich so? Ich persönlich sehe es anders. Der Titel «Frau» braucht doch so wenig ans Verheiratetsein gebunden zu sein wie die Bezeichnung «Herr». Wir reden ja auch vom *Frauenstimmrecht*, vom *Frauenturnverband*, vom *Frauenverein* usw. All diese Bezeichnungen schliessen Ledige und Verheiratete ein. Trotzdem sagt man nicht «Fräulein- und Frauenstimmrecht» usw.

Seit wir die politischen Rechte errungen haben, setze ich mich bewusst (als Ledige) für die «Frau» ein, indem ich Bekannte freundlich und ohne Hemmung korrigiere, wenn sie mich «Fräulein» nennen. Wer beim Alten bleiben will, kann sich ja im umgekehrten Sinn ebenso verhalten.

Maria Schatroth

Herzliche Gratulation



Zum 70. Geburtstag von Hedi Leuenberger-Köhli

Am 2. August feierte *Hedi Leuenberger-Köhli* ihren 70. Geburtstag. Lange vor der Einführung des Frauenstimmrechts hat sie auf politischem Gebiet gearbeitet, vor allem als Präsidentin der sozialdemokratischen Frauengruppen der Schweiz. Daneben hat sie sich für Schulfragen eingesetzt und eine Aufsichtssekretion der stadtzürcherischen Berufsschule mit grosser Anteilnahme präsiert.

Als Vorstandsmitglied des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) arbeitete sie während vieler Jahre in dessen Arbeitsausschuss und war auch Mitglied der Wohnbaukommission des BSF. Dort kam zuerst der Gedanke auf, eine Ausstellung zu organisieren. Aus dieser Idee wurde später die Saffa 1958 verwirklicht. Hedi Leuenberger-Köhli war mit dabei bei allem Auf und Ab in den Plänen und Vorbereitungen. Im Organisationskomitee für die Saffa 1958 hat sie das Vizepräsidium übernommen, musste in dieser Eigenschaft an zahllosen Sitzungen des Arbeitsausschusses teilnehmen und hat vor allem die Verbindung zu einigen Kommissionen, zur Propagandakommission und zur Fachgruppe Wohnen, die die schöne Ausstellung im Saffa-Turm zu verwirklichen hatte, hergestellt. Ihre ganze Kraft gehörte kurz vor und während der Ausstellung der Betriebskommission. Die Arbeit wuchs den Frauen damals fast über den Kopf. Einzelne Angestellte versagten im Sturm. Hedi Leuenberger hat überall die Lücken gesehen, neue Mitarbeiter gesucht und hat manches, was falsch geplant war, in aller Stille wieder neu organisiert. Wenn die gute Organisation der Saffa später gelobt worden ist, so ist vieles davon sicher ihr Verdienst.

Alle, die damals mit ihr arbeiteten, haben sie bewundert. Mit vielen ist sie auch heute noch freundschaftlich verbunden. Alle haben ihre liebe und verständnisvolle Art schätzengeliebt. Sie entbieten ihr herzlichste Glückwünsche zum 70. Geburtstag!

Erika Rikli

Nochmals: Dienstpflicht der Frauen

Zum Leserbrief «Ausbildung für den Ernstfall» im «SFB» Nr. 7

Vor zwei Monaten war in der Rubrik «Politik ganz kurz» von der Dienstpflicht der Frauen die Rede. Ein Leserbrief von *Monique Schlegel*, FHD-Dienstchef, in der letzten Ausgabe des «SFB» veranlasst mich nun, auf dieses Thema nochmals zurückzukommen.

Monique Schlegel äussert sich im wesentlichen zu drei Punkten: zur Aufgabenteilung in der Ehe, zur Dienstpflicht der Frauen und schliesslich zur Aufgabenteilung innerhalb des Dienstes. Dazu kurz folgendes:

Dienstpflicht für Väter?

Im erwähnten Leserbrief wird mir Desinformation vorgeworfen, und dass mir die Dienststelle FHD die richtigen Gegebenheiten hätte mitteilen können. Ich sehe nicht ganz, inwiefern: Der Erwerbsersatz des dienstpflichtigen Vaters bemisst sich tatsächlich nur nach seinem eigenen Verdienst (Artikel 9 und 16a EO), das heisst wenn ein Vater zur Hälfte erwerbstätig ist und zur Hälfte Haushalt und Kinder betreut, wird er nur für die Hälfte seiner Tätigkeit entschädigt, obwohl auch sein Beitrag an die häuslichen Arbeiten wegfällt. Mit den 9 Franken Kinderzulagen im Tag wird eine Haushaltshilfe wohl kaum entschädigt werden können (Artikel 13 und 16a EO). Dasselbe gilt, wenn der Erwerbsersatz an den Arbeitgeber geht und dieser den Lohn weiterzahlt: Für den Ausfall des Vaters in der Kinderbetreuung kommt der Staat in keinem Fall auf.

Patriarchalische Armee

Monique Schlegel ist der Ansicht, die Frauen hätten bereits heute durchaus keine Hilfsfunktion in der Armee. Das kann mir nicht ganz einleuchten. Ist in einer Struktur,

in welcher sämtliche mittleren und oberen Kaderpositionen durch Männer besetzt sind, die Frau nicht automatisch in eine Hilfsfunktion gedrängt? Hier sind doch die Zustände in der Armee ganz ähnlich wie diejenigen in der Wirtschaft: Die Frau ist allenfalls Arbeitsbiene. In drei Arten von Gremien wird sich meiner Ansicht nach auch noch in Jahrzehnten das Phänomen «Frauenfeindlichkeit» am längsten halten können: in Rotary-Clubs, in Verwaltungsräten und in Offiziersgesellschaften; sie alle widerspiegeln unsere patriarchalischen Machtstrukturen sehr deutlich.

Harte Männer – weiche Frauen?

Am wenigsten kann ich mit der im Leserbrief geäusserten Ansicht einiggehen, der Einsatz des Lebens sei ein Privileg der Männer. Ob dieser Einsatz nötig sei, ist eine andere Frage. Wenn er aber nötig ist, so sehe ich keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern.

Um was geht es denn eigentlich in dieser Dienstpflichtdiskussion? Es geht gegen die vorbehaltlosen Befürworter und gegen die vorbehaltlosen Gegner. Die vorbehaltlosen Befürworter machen den Fehler, die Dienstpflicht der Frauen gützuheissen, bevor die Frauen auch in den anderen Gebieten gleichgestellt sind. Und die vorbehaltlosen Gegner berücksichtigen zu wenig, dass wir Frauen solange diskriminiert bleiben werden, als der Staat einfach so wie bisher von der traditionellen Rollenteilung zwischen Mann und Frau ausgehen kann. Kann er dies aber nicht mehr, so muss das Auswirkungen auf die Dienstpflichtregelung haben; die Dienstpflicht sowohl der Männer als auch der Frauen muss differenzierter geregelt werden als es heute im allgemeinen diskutiert wird.

Gret Haller

Wer mit der Seele nicht dabei ist,
hat keinen Beruf, sondern nur eine Be-
schäftigung.

Ch. Tschopp

**Tips
Hinweise
Informationen**

(ohne Verantwortung der Redaktion)

Hobbykurse für Bauernmalerei

Bauernmalerei ist ein altes Handwerk, das glücklicherweise nicht verloren ging und heute mehr denn je wieder Anhänger findet. Ein selbstgemachter Schrank oder eine kleine Holzschale, ein Holzkästchen oder eine Truhe machen immer wieder Freude. Es gibt im Schwarzwald seit drei Jahren eine Schule, die Ferienkurse für Anfänger und Fortgeschrittene durchführt. Die Techniken werden von Grund auf gelernt oder, falls schon Kenntnisse vorhanden sind, wesentlich erweitert. Die Kurse finden halbtags von Montag bis Freitag statt. Während der restlichen Zeit besteht die Möglichkeit, im Kurslokal ohne Anleitung des Leiters weiterzumalen oder die Zeit bei einem der vielen lohnenden Spaziergänge zu verbringen. Der Ferienort Lenzkirch im Hochschwarzwald, rund 70 Kilometer von Basel entfernt, bietet ein gesundheitsförderndes Reizklima. Das an geschützter Lage liegende Dorf wird von stillen Wä-

dern, sonnigen Höhen mit herrlichem Fernblick, klaren Gebirgsbächen, Wiesen und Weiden umrahmt. (Siehe Inserat in dieser Ausgabe.)

Wanderwoche im Prättigau

Die Herbstwanderwoche der Triton-Reisen führt ins Prättigau. Dieses Seitental des Rheintals hat seit jeher eine Faszination auf Touristen ausgeübt. Nicht zu hoch gelegen, aber trotzdem von vielen Dreitausendern umgeben, bietet es viele schöne und vor allem noch nicht überlaufene Wanderziele. Für diese Wanderwoche wurde die letzte Septemberwoche ausgewählt, denn die Temperatur ist zum Wandern ideal, die Natur präsentiert sich von der schönsten Seite, und vor allem ist die Sicht bedeutend besser als während der Sommermonate. Als Ausgangspunkt bietet sich der internationale Kurort Klosters an. Unterkunft finden die Wanderer im einfachen, sauberen Hotel Rätia, wo auch das Frühstück und das Nachtessen eingenommen werden. Das Haus steht unweit des Zentrums an ruhiger Lage. Ausser der wunderbaren Aussicht auf die Berge bietet es dem Gast eine eigene Sonnenterrasse, Liegewiese, Bündnerstübl, Bar und Cheminéeerraum. Die leichten Bergwanderungen dauern jeweils fünf bis sechs Stunden (siehe Inserat in dieser Ausgabe).

PHAG
SONOMALT

*Diätetisches Produkt gegen
Verstopfung. Reguliert
und fördert die Darmtätigkeit.
Wirkt auch bei Kindern gut.*



PHAG
Fabrik neuerzeitlicher Nahrungsmittel GmbH
1196 Gland

**sälber gmacht
mit Aarberger
Gelier-
Zucker**

...drum so
guet!

**Guter Tee kommt aus London!**

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« **Crowning's Tea** - in neun verschiedenen Spezialmischungen!



HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Grátis-
muster vom Importeur, HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender (in Blockschrift):

Reflexzonentest und Fussreflexmassage

Intensiv-Ausbildungskurse in **Brunnen** mit Kursausweis!
1. bis 3. September und 29. September bis 1. Oktober 1977

Ausführliche Kursdokumentation durch:

Institut für Gesundheitsaufbau und Ernährung
CH-6499 Lauerz, Telefon 043 21 33 88

**Confiserie Schurter**

Tea-room, gegründet 1869, am Central Zürich

Us em alte Züri: Offlete, Hüppe, Zürläckerli,

Anisbrötli

Frauen-TV TV-Frauen

Wer zahlt, befiehlt

Immer noch passiert auf dem Bildschirm in den für die Frau bestimmten Sendungen das, was wir mit Schmalpuremanzipation bezeichnen könnten, Reportagen, die gut gemeint und meistens sogar recht gut gemacht sind, jedoch einen unangebrachten Anspruch auf Vorbildlichkeit stellen, den wir nicht kritisch genug prüfen können.

In der unter dem Sammeltitlel «Nicht so passiv wie man denkt» ausgestrahlten dritten Folge des Ersten Deutschen Fernsehens vom Donnerstagnachmittag war neulich von der Freizeittätigkeit einer Hamburger Hausfrau, Mutter von drei Kindern, lobend die Rede. Die Hausarbeit füllte diese Dreissigerin nicht mehr aus, wie sie selber sagte. Sie suchte also ein Betätigungsfeld, das ihr einen zusätzlichen Lebensinhalt vermitteln und anderen Menschen Freude machen sollte. Nun studiert sie mit ihren Kindern und deren Kameraden in ihrer Wohnung Theaterstücke ein, die dann in Altersheimen gespielt werden. Die betagten Menschen, so hofft sie, gewinnen damit Kontakt zur Jugend, und die Kinder lernen die Grosselterngeneration kennen. Alles wird selbst gemacht; die Kinder malen auf dem Dachboden die Kulissen; sie malen auch Bilder, die anschliessend an die Vorstellung den Zuschauern geschenkt werden.

Dies ist jedoch nicht die einzige ausserhäusliche Tätigkeit dieser Hamburgerin. Sie hilft auch auf freiwilliger Basis zweimal wöchentlich lernschwachen Schülern mit Nachhilfestunden und hat bei ihnen bereits bessere Leistungen erzielt. Zudem hat sie einen monatlichen Frühschoppen in ihrem Wohnblock organisiert, bei dem sich alle Hausbewohner abwechselnd in den verschiedenen Wohnungen treffen. Auf ihre Anregung wurde ferner ein Partykeller eingerichtet, in dem diese Nachbarn gemeinsam Feste feiern. Der Ehemann seinerseits trainiert nach Feierabend junge Leute für eine Fussballequipe. So weit, so gut.

Doch die Fragen, welche an den Ehemann gestellt wurden, bewiesen die ganze materielle Abhängigkeit der Frau. Zum Beispiel: «Gibt es für Sie bei der Ausweitung der Tätigkeit Ihrer Frau vielleicht eine Grenze?» Die Antwort: «Wenn darunter das Familienleben leiden würde. (...) Aber ich glaube nicht, dass es dazu kommen wird.»

Ein gestörtes Familienleben, das wäre, «wenn die Frau dem Mann die Schau stiehlt; wenn das Essen nicht rechtzeitig auf dem Tisch steht», denn das zahlende Familienglied, *der Mann*, entscheidet letzten Endes, was zu tun und zu lassen ist. Die Frau ihrerseits wurde nicht gefragt, ob sie etwas beim Hobby ihres Ehemanns stören könnte.

Daran ändern auch schöne ministerielle Reden und Ermunterungen, ein dreitägiger Kurs für emanzipatorische Rhetorik oder die Organisation im «Ring deutscher Frauen» mit anderen unentgeltlich soziale Arbeit leistenden Hausfrauen nichts. Wie hiess doch der Titel eines vor mehr als 20 Jahren erschienenen, vieldiskutierten und natürlich auch viel geschmähten Buchs? «Frauen im Laufgitter».

Die Arroganz gewisser Aerzte

«Frauen und ihre Aerzte» hiess eine Sendung des Ersten Deutschen Fernsehens, die sich mit jenen Aengsten befasst, die die Frauen anlässlich einer Konsultation beim Gynäkologen befallen. Es sind die Frauen, die die vorbeugenden Massnahmen gegen unerwünschte Schwangerschaften treffen müssen und die die Kinder gebären. Können sie von den vorwiegend männlichen Aerzten überhaupt verstanden werden? Gisela Reich und Barbara Bronnen behaupten aufgrund ihrer Recherchen: Nein! Das Verhältnis Arzt - Patient sei auf diesem Gebiet ernstlich gestört, denn die Gynäkologen seien hart, autoritär, frauenfeindlich und operiersüchtig. Der Gang zum Frauenarzt, das Warten im Wartezimmer, die Konsultation bedeuteten für die Patientinnen ein Märtyrium; die Untersuchung sei demütigend. Dies bezeugten auch fast alle der befragten Frauen vor der Kamera. Die männlichen Aerzte, wenigstens diejenigen, die vor der Kamera Red und Antwort standen, zeigten sich jedoch erstaunlich einfühlsam. Sie bestätigten, dass sich in dieser Beziehung vieles ändern müsste. Der Arzt müsse die psychologischen Aspekte mehr als bisher beachten und dürfe sich nicht durch Stress und Zeitmangel in Routine und Vierminutenkonsultationen drängen lassen. «Warum lassen es sich die Patientinnen gefallen, sich so abfertigen zu lassen?» fragte einer.

Die härteste Arztpersönlichkeit in diesem illustren Gremium war ausgerechnet eine Frau. Sie meinte wörtlich: «Sie (die Patientinnen) können einem auf den Nerv kommen.»

Von den Alternativlösungen, die vorgeschlagen wurden, ist eine allerdings reichlich gefährlich, nämlich Selbsthilfe zur Gesundheitskontrolle für sich allein oder in Gruppen. Ueber den Rat, Hausgeburten mit Hilfe einer geschulten Hebamme zu wagen, lässt sich schon eher diskutieren, obwohl die Argumente gegen die Geburt in der Klinik, dieser «seelenlosen Kinderfabrik», etwas sektiererisch klangen.

Das Positive an dieser Sendung: Es wurde an der Zeit, dass dieses Thema einmal diskutiert wurde, dass Frauen die Arroganz gewisser Aerzte zu kritisieren wagten, wenn auch die Sendung etwas provokant ausfiel. Zu lange mussten sich Frauen Gönnerhaftigkeit und Herrschsucht gefallen lassen; zu lange waren sie verklemmte Muster-schülerinnen. Das Negative: Es wurde zu

sehr verallgemeinert, indem die Aerzte generell zu Buhmännern erklärt wurden.

Fazit: Man sollte sich an diese Sendung am Abstimmungswochenende vom 24./25. September, wenn es um die Fristenlösung geht, erinnern. Denn auch hierzulande ist die Gefahr gross, dass die «Beratung» einfach zum Diktat wird.

Mittel gegen den Rückschritt

Als erfreulichen Anfang wollen wir die Sendung des Zweiten Deutschen Fernsehens, «Wir Frauen sehen uns an», werten. Die Geschichte der Frauenbewegung und der heutige Stand des erwachsenden Selbstbewusstseins gerade der Frauen in den Ländern, in denen das Patriarchat immer noch besonders finster herrscht, wurde hier in einer Dreiviertelstunde behandelt. Dass man in dieser kurzen Zeit wichtige Probleme nur streifen konnte, ist nicht der Fehler der Autorin Edith Schmidt. Wenn jedoch solche «Themen der Zeit» immer wieder diskutiert werden, ist die Gefahr des Rückschritts, die in Epochen des Wirtschaftsrückgangs immer wächst, geringer. Denn schon mehrmals in der Geschichte bestanden Ansätze zur Frauenemanzipation, die dann in Krisenzeiten mit schäbigen Vorwänden wieder rückgängig gemacht wurden.

Margrit Götz-Schlatter

Kleine Atempause

Taschen

Eine fast 88jährige Leserin des «SFB» erzählt von zwei «Begegnungen» im Altersheim

Ein feines seidenes Täschli hatte ich mir gekauft. Nicht viel brauchte es zu leisten, musste mich nur zur Essenszeit im Altersheim mit Zimmerschlüssel und Taschentuch begleiten. Ich fühlte seinen zarten Stoff so wohlthuend in meiner Hand, wenn ich durch den kleinen seitlichen Korridor schritt, der mit seinen drei antiken Kommoden eine traute Wohnung vortäuscht. Von Anfang an fühlte ich prickelnd, dass eine glückliche Erinnerung mit dieser Stoffberührung in Zusammenhang stehen musste. Eines Abends, als ich meinem Seidentäschchen schmeichelnd zugesprochen, mir zu helfen, stand plötzlich alles klar vor mir. So – gerade so wie diese Seide – hatten sich vor langer, langer Zeit die Bäcklein meines Kindes angefühlt, wenn ich es nach dem abendlichen Waschen zur Ruhe getragen. Jetzt sah ich dieses Gesichtchen ganz deutlich vor mir in der ganzen Süsse seiner Schläfrigkeit und sah es Abend für Abend wieder, wenn ich zum Nachtesse ging. Ein feuchtes Löcklein hing ihm immer in die Stirn, das kecke Näschchen schnupperte den Duft des eigenen

saubern Körperleins, und die hochroten Oehrlein hätte man anbeissen mögen. In diesen Augenblicken des Erinnerens fühlte ich mich jung wie damals. Vielleicht habe ich einen Strahl des mich durchdringenden Froheins weitergeben können an ein Bedrücktes in der grossen Schar der Alten.

Dann geschah es, dass mein Täschchen sich irgendwo verletzte, zerriss und sich der Vernichtung preisgab. Wo blieb nun meine durch dessen Berührung hervorgezauberte Illusion von der Zartheit und dem Duft der Kinderwange? Oder war das liebevolle Spiel sowieso fast ausgespielt, wollte mein Täschchen einer Ernüchterung zuvorkommen? Aber warum sollte nicht eine andere Vorstellung, unabhängig von dieser, wiederum beglücken können? Wir Alten haben der vergrabenen Erinnerungen, die stille warten, dass sie ins Bewusstsein gehoben werden, so viele.

Vorher musste ich aber nach einer andern Tasche Ausschau halten. Ich kramte in alten Sachen und fand ein Beutelchen aus gepresstem Leder und hing mir dieses für den «Table d'hôtes-Gang» brav an den Arm. Hin und wieder dachte ich misstrauisch, dass diese etwas bockige Gefährtin mir

auch gar nichts zu erzählen habe. Doch eines Abends, da glaubte ich beim Schein der abgeblendeten Lampe, eine weibliche Gestalt in gebauschtem Kleid vor der halbgeöffneten Schublade der vornehmsten unserer Kommoden kauern zu sehen. Es war mir sogleich klar, dass mein Beutelchen mir mit diesem Bild die Erinnerung an meine fast vergessene Grossmutter wachrufen wollte. Ich wartete mit Spannung darauf, dass ich das Erregende eines Abends wiedersehen würde.

Man hat Nachträume, man hat auch Tagträume; mir aber sollte ein Abendtraum werden, ein ganz beglückender. Die Gestalt im dunklen Kleid, ich sah sie wieder. Sie erhob sich sogar, wendete den lockenumrahmten Kopf mir zu und flüsterte lächelnd: «Wie alt du geworden bist!» «Grossmutter, wie schön du noch immer bist!» sagte ich ebenso leise und nahm die viel, viel Aeltere am Arm und führte sie bis zur Glasure. Hier traf uns ein heller Lichtschein, und verflissen war das Grossmutterbild. Mein gekrümmter Arm war leer, am andern schlenkerte das Beutelchen, das wahrscheinlich einst ihr Krinolenkleid begleitet hatte.

Cornelia Sameli

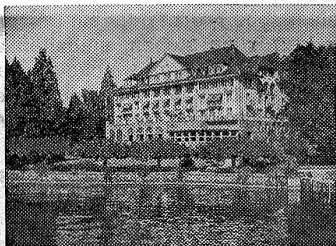
PHAG HASELNUSS CREME

*Ein vorzüglicher Brotaufstrich.
Haselnuss-Creme gibt aber auch
Orkosalat oder Süssspeisen
das gewisse Etwas. Enthält
lebenswichtige
Aminosäuren.*



PHAG

Fabrik neuzeitlicher Nahrungsmittel GmbH
1196 Gland



Am Thunersee

**Atem- und Bewegungsschule
verbunden mit herrlichen
Ferienwochen
im Parkhotel Gunten**

8.-15. Oktober 1977
15.-22. Oktober 1977

Leitung: Frau A. Portner, dipl. Atempädagogin, 4805 Brittnau. Wohlausgewogenes Kursprogramm in Bewegungs- und Haltungsschulung (kreislauf- und stoffwechselfördernd). Korrektur und Kräftigung bei Fehlhaltung, Asthma und Emphysem. Besondere Pflege der Wirbelsäule (Bandscheiben). Unterricht in kleinen Gruppen und für alle Altersstufen. Preis pro Woche (alles inbegriffen) Fr. 365.—.

Anmeldungen und ausführliche Prospekte sowie weitere Auskunft: Frau G. Ziegler, Sentebühlstrasse 25, 6045 Meggen, Telefon 041 37 24 22.

Die gleichen Kurse sind auch in Montana (10. bis 17. 9.), Wildhaus (27. 8. bis 3. 9.). Anmeldung und nähere Auskunft für diese Kurse: Frau A. Portner, Altachen, 4805 Brittnau, Tel. 062 51 32 76 oder 51 05 47.

Übermütig sieht's nicht aus
dieses kleine Modehaus;
jedem, der darin verkehrt,
wird eine Riesenauswahl beschert!

Jersey-Mode Bäch

Seestrasse 138, 8806 Bäch

Öffnungszeiten:

Dienstag bis und mit Freitag
je 9.30 bis 11.30 und 14 bis 18 Uhr.
Grosser 

Berücksichtigen Sie unsere
Inserenten!

Sie gönnen sich damit das
Bessere und unterstützen zudem
das SCHWEIZER FRAUENBLATT!

Bauernmalkurs im Schwarzwald

12. bis 19. September 1977 und 19. bis 25. September 1977

Preis: Fr. 360.—

Im Preis inbegriffen: Hin- und Rückreise ab Basel, Unterkunft mit Frühstück, 5x4 Stunden Bauernmalkurs, Kursmaterial, Wanderkarte

Herbstwanderwoche im Prättigau

24. September bis 1. Oktober 1977

Preis: Fr. 390.—

Im Preis inbegriffen: Unterkunft und Halbpension, Cartransfers und Bergbahnen, einheimische Reiseleitung, Bedienungsgelder und Taxen

Auskunft, Prospekt und Anmeldung bei:

triton reisen

Reichensteinerstrasse 10 / Postfach, 4008 Basel

Telefon 061 22 94 30

Bleib gesund mit Gymnastik!

Wieder lieferbar!

7. Auflage!

Das meistverkaufte Gymnastikbuch!

Kos u. a.

Gymnastik — 1200 Übungen

Eine universell nutzbare Stoffsammlung, die nahezu unbegrenzte Möglichkeiten bietet für Training und Übungsstunden, zur Auflockerung im Leistungs- und Schulsport sowie für die sportliche Betätigung von jung und alt.

320 Seiten, 320 Abbildungen, Kt. Fr. 14.40.

SPORTVERLAG BERLIN (DDR)

Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb

8004 Zürich, Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse (hinter Eschenmoser, Telefon 01 242 86 11)



Was tun bei chronischer Verstopfung?

Die chronische Verstopfung ist ein typisches Zivilisationsleiden und als solches in erster Linie von der Art der Ernährung abhängig. Die Afrikaner mit ihrer ballastreichen, voluminösen Ernährung haben beispielsweise eine viel kürzere Verweildauer des Nahrungsbreis bzw. Kotes im Darm als die Bevölkerung mit hohem Lebensstandard, denn letztere ernährt sich bedeutend ballaststoffärmer. Entsprechend hat die chronische Verstopfung seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis heute um das Vielfache zugenommen.

Man unterscheidet im allgemeinen zwei Formen der chronischen Verstopfung. Bei der ersten Form (sogenannte spastische Obstipation) weist der Dickdarm eine erhöhte Dauerspannung auf, wobei die für die Fortbewegung notwendigen peristaltischen Wellen der Darmmuskulatur vermindert sind. Der Stuhl kommt selten und ist schafkotförmig. Die harten Knollen können beim Durchtritt kleine, schmerzhaft Risse in der Schleimhaut bilden. Auch sonst sind ziehende Bauchschmerzen häufig. Bei der zweiten Form, der atonischen Obstipation, ist die muskuläre Darmspannung herabgesetzt. Die Stühle sind hier eher grosskalibrig und bröckelig. Schmerzen sind seltener;

dafür wird oft über ein unangenehmes Völlegefühl im Darm geklagt.

Die Ursachen der chronischen Verstopfung sind meistens zivilisationsbedingt

Hastige Lebensweise mit oft bewusstem Unterdrücken des Stuhldrangs, wenig körperliche Bewegung und vor allem eine ballaststoffarme Ernährung sind die Hauptursachen. Daneben spielen zumal bei jungen Menschen mit chronischer Verstopfung seelische Fehlhaltungen, die meistens in der frühen Kindheit erworben wurden, eine wichtige Rolle. Die psychosomatische Medizin, die die gegenseitigen Einflüsse von Körper auf Seele und umgekehrt untersucht, befasst sich intensiv mit diesem Thema. Bei älteren Menschen, die früher nie an Verstopfung litten, muss man auch einmal an eine ernsthafte Erkrankung denken (bösartige Tumoren, Eierstockszysten usw.); die Betroffenen sollten also unbedingt einen Arzt aufsuchen.

Wir möchten uns hier aber vor allem mit der Behandlung der chronischen Verstopfung befassen und dabei – einmal mehr – vor dem Gebrauch und Missbrauch der zahlreichen Abführmittel warnen. Gewiss, es gibt milde und starke Abführmittel; aber gerade auch die in Inseraten so oft als «völlig unschädlich» und «rein pflanzlich» angepriesenen «Naturmittel» haben bei chronischem Gebrauch einen sehr ungünstigen Einfluss. Sie enthalten beispielsweise Sennesblätter, Senneschoten, Faulbaumrindenextrakt, Rhabarberwurzel usw. Der Darm wird chronisch gereizt und verliert seine normale Fähigkeit, den Kot auszustossen, mehr und mehr.

Um so grössere Bedeutung kommt daher der *diätetischen Behandlung* zu. Sie muss aber konsequent durchgeführt werden, verbunden mit vermehrter körperlicher Bewegung.

Der Uebergang von der medikamentös behandelten chronischen Verstopfung mit dem damit verbundenen Abusus von Abführmitteln zur diätetischen Behandlung ist nicht immer einfach. Eine zeitlang durchgeführte «Radikalkuren» können nützlich sein. Die *Weizenschrottdiät nach v. Noorden* geniesst den Ruf, dass damit selbst hartnäckige Fälle geheilt werden können. Man isst dabei je Tag 200 bis 300 Gramm Weizenschrot und nimmt morgens nüchtern Pflaumensaft mit einem Zusatz von Milchzucker ein. Daneben viel Obst, Früchte, Gemüserohkost und Vollkornbrot, aber wenig Fleisch, Eier, Mehlspeisen, Teigwaren. Der Effekt scheint vielfältig zu sein. Manche Ernährungsforscher sind der Meinung, dass die unverdauliche Zellulose («Ballaststoff», bildet die pflanzlichen Zellwände) allein schon die Dickdarmtätigkeit anregt. Andere Forscher glauben, dass die

Der Branntweinverbrauch hat auch 1976 abgenommen

Der Verbrauch gebrannter Wasser betrug im Jahr 1976 4,5 Liter zu 40 Volumenprozent je Kopf der Wohnbevölkerung, 0,3 Liter weniger als im Vorjahr, und nachdem er im Rekordjahr 1973 5,8 Liter betragen hatte. Zu diesem Rückgang hatten namentlich die Steuererhöhungen von 1973 und 1975 auf gebrannten Wassern beigetragen.

Erstmals in der jüngeren Vergangenheit kamen die Wirkungen von volksgesundheitlich begründeten Steuermassnahmen in der Verbraucherstatistik über mehrere Jahre zum Ausdruck. Die wirtschaftliche Entwicklung – Inflation und Lohnsteigerungen – führte nämlich früher stets dazu, dass der Verbrauch gebrannter Wasser trotz höherer Steuern innert kurzer Zeit wieder zunahm.

Hauptwirkung von der in den Zellulosewänden eingeschlossenen Stärke ausgeht, aus der sich im Dickdarm organische Säuren entwickeln. Dadurch werde die Peristaltik angeregt. *Pflaumen*, die ja während des ganzen Jahres als frische Frucht oder als Dörripflaumen zur Verfügung stehen, enthalten eine Substanz (Diphenylisatin), welche die Darmtätigkeit anregt. Der *Milchzucker* (Lactose) wird von der Darmwand relativ langsam aufgenommen und wirkt daher auch leicht abführend.

Im Prinzip wirkt aber jede Kost, die viel *Obst, Früchte, Rohkost aller Art, Obst- und Fruchtsäfte, Vollkornbrot und Milch* bevorzugt und vor allem Teigwaren, Reis, Mehlspeisen, Heidelbeeren, Bananen und Schwarztee nur selten zum Zuge kommen lässt, günstig. In Anlehnung an das Therapiebuch des Solothurner Professors *Sven Moeschlin* sei noch folgendes Tagesbeispiel angeführt:

● Vor dem Frühstück: ein Glas heisses Wasser oder eingeweichte Dörrozweitschen, oder eingeweichte Dörripflaumen, oder Trockenfeigen, oder Pflaumensaft bzw. Feigenaft.

● Frühstück: reichlich Hagenbuttertee (viel Flüssigkeit während dem ganzen Tag ist nötig), Vollkornbrot oder Grahambrot, Butter, Birchermüesli.

● Znüni: frisches Obst.

● Mittagessen: Rohkostplatte, gedämpftes Gemüse mit Kümmelkartoffeln, zum Nachtisch frisches Obst oder Beeren/Früchte.

● Zvieri: Hagenbuttertee und Vollkornbrot.

● Nachtessen: ähnlich wie Frühstück, statt Hagenbuttertee vielleicht Apfelsaft oder Fruchtsäfte, oder: Kartoffeln mit der Schale im Ofen gebraten und gemischte Salate, nachher Obst.

Dr. med. J. Wunderli

Wann schaltet man den Kantonschemiker ein?

Wenn Sie Produkte kaufen, die Anhaltspunkte zu gesundheitsschädigender Wirkung geben – penetrant riechende Lebensmittel, Getränke in unreinen Flaschen usw. –, wenn die Anwendung eines kosmetischen Produkts den in der Werbung versprochenen Erfolg nicht bewirkt, oder wenn Sie aus dem Ausland Geschirr mitbrachten, von dem Sie befürchten, es gebe Blei ab, dann ist der Kantonschemiker die richtige Stelle für die Durchführung einer Analyse. Als öffentlicher «Saubereitsüberwacher» klärt er ab, ob Lebensmittel oder Gegenstände des täglichen Bedarfs die Gesundheit der Bevölkerung nicht beeinträchtigen und ob ein Produkt den Anpreisungen entspricht. Doch bevor Sie eine Ware zur Probe einbringen, sollten Sie sich telefonisch nach dem zweckmässigen Vorgehen und nach allfälligen Kosten erkundigen. Proben, die zur Aufdeckung eines schädlichen Tatbestands führen, sind in der Regel gratis, andere Analysen werden zum Teil oder ganz berechnet.

Führungsschule für Frauen

Ein aufgrund neuester Erkenntnisse umgestalteter und ergänzter Lehrgang für weibliche Chefs aus allen Berufszweigen sowie für Assistentinnen von Führungskräften mit grossem Verantwortungsbereich.

6 Seminare zu 3 Tagen über:

Mitarbeiter richtig führen

Information und Kommunikation im Chefbüro

Mitarbeiter beurteilen, qualifizieren und instruieren

Arbeits- und Entscheidungstechnik

Organisation und Aufbau einer Arbeitsgruppe

Wirksam repräsentieren

Und für männliche Führungskräfte:

Schule für Führungspraxis

Da müssen Sie mitmachen!

Sie wollen doch auch mitwirken und mitbestimmen.

Ein interessantes Programm
(Clubabende, Sonderveranstaltungen)

aussergewöhnliche Vergünstigungen
echte Kollegialität und laufende
Information über Sekretärinnenprobleme

bieten Ihnen

unabhängige Sekretärinnen-Clubs.

Informieren Sie sich!

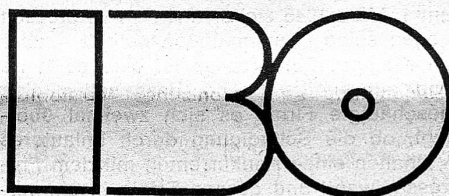
Arbeitstagung zur Verhaltensoptimierung

Schon Dale Carnegie hat bewiesen, dass richtiges Verhalten für Lebens- und Berufserfolg ebenso wichtig ist wie praktisches Wissen.

Führende Exponenten des modernsten Zweiges der Verhaltenstherapie (unter anderem Prof. Dr. Willi Butollo, Universität München; Dr. Dr. J. C. Brengelmann, Direktor am Max-Planck-Institut für Psychiatrie, München) führen erstmals in Europa eine Arbeitstagung zur Verhaltensoptimierung vom 7. bis 9. Oktober 1977 in Lugano durch.

Ein umfassendes Angebot an Vorträgen und Seminaren für Sekretärinnen, Führungskräfte, Personalchefs und Verkaufs-Spitzenkräfte.

Als Frau suche ich Befriedigung und Anerkennung in Beruf und Leben!



Institut für Büro- Organisation

**Gottfried
Weilenmann**

Pflanzschulstrasse 45
Postfach 384
8036 Zürich
Telefon 01 241 30 60

Schule für Chefsekretärinnen

Eine praxisnahe Weiterbildung für Sekretärinnen, die mehr leisten wollen.

3 Seminare zu 3 Tagen über:

Arbeitstechnik, Arbeitsplatzgestaltung, Schreib-Rationalisierung

Chef-Entlastung, Kommunikation, Repräsentation, Psychologie

Information, Dokumentation, Direktionskorrespondenz, Verhalten im Büro

4 Seminare zu 2 Tagen über:

Verkauf und Marketing

Psychologie und Verhaltenstraining

Erfolgreich korrespondieren

Protokollführung

Sekretärinnen- Büfa-Abend

zur Zeit der Schweizerischen Bürofachausstellung in Zürich, 6. bis 10. September 1977.

Wir laden Sie, liebe Sekretärin, herzlich ein zu einem Büfa-Abend am Mittwoch, 7. September 1977, 16 bis etwa 21 Uhr.

Weitere IBO-Kurse an der Büfa:

Wie man Büros organisiert – Technik der Büro-Organisation

Kosten sparen in der Administration

Neue Hilfsmittel, Systeme und Techniken (Ein Seminar in Zusammenarbeit mit VLMB/SKV).

Bestellen Sie unser Büfa-Programm!

☐ Führungs-
schule
für Frauen

☐ Schule
für Chef-
sekretärinnen

☐ Büfa-Kurse

☐ Sekretärinnen-
Clubs

☐ Arbeitstagung zur
Verhaltensoptimierung

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Informationstalon



Preisanschreibepflicht: Auf dem Weg ins ordentliche Recht

Genau zu Beginn der Ferienzeit schickte der Bundesrat eine Ergänzung zum Bundesgesetz über den unlauteren Wettbewerb (UWG) in die Vernehmlassung. Diese Ergänzung soll als fünfter Abschnitt unter dem Titel «Preisbekanntgabe» dem UWG beigelegt werden. Wenn der Bundesrat das Vernehmlassungsverfahren einleitet, heisst das: Er schickt seine Entwürfe für Verfassungsartikel, Gesetze oder auch Verordnungen an die Kantonsregierungen, die Parteien sowie an die jeweils zuständigen Fachverbände und Institutionen. Die Kantonsregierungen ihrerseits nehmen dann noch eine Feinverteilung innerhalb ihres Hoheitsgebiets vor. In der Zeit der grossen Ferien ist das oft eine undankbare Aufgabe.

Die Abstimmung über die Weiterführung der Preisüberwachung und die darin enthaltene Preisanschreibepflicht im letzten Dezember hat in ihrem Resultat deutlich kundgetan, dass die Stimmbürger mindestens an der Preisanschreibepflicht festhalten wollen. Alle Stände stimmten zu, und das Mehr an Ja-Stimmen betrug über eine Million. Ueber die Preisüberwachung wollen wir hier nicht reden. Sie ist als Dauermassnahme umstritten und steht im Moment nicht konkret zur Diskussion.

Preisanschriften sind nötig

Die Preisangabe auf Waren hingegen drängt sich auf, weil sich die Verkaufssysteme seit Ende der fünfziger Jahre stark verändert haben. Die Umstellung auf Selbstbedienung hatte zur Folge, dass sich die Waren seither selber verkaufen müssen. Die informative Verpackung und die Preisangabe ersetzen weitgehend das Verkaufspersonal.

Der Inhalt der vorgeschlagenen Ergänzung zum UWG besteht im wesentlichen aus drei Titeln:

- Pflicht zur Bekanntgabe von Preisen
- Irreführende Preisangaben
- Preisangaben in der Werbung

Detailpreise von Waren und Dienstleistungen müssen in der tatsächlich zu bezahlenden Höhe angegeben werden. Die Einzelheiten regelt der Bundesrat, wobei er sich wohl ungefähr an den Text der heutigen Verordnung halten wird, die bis Ende 1978 gilt.

Es ist nicht erlaubt, irreführende Preise anzugeben, vor allem darf nicht in irreführender Weise auf Preisreduktionen hingewiesen werden. Neben dem tatsächlich zu bezahlenden Preis dürfen keine weiteren aufgeführt werden.

Auch für die Bekanntgabe von Preisen und Preisreduktionen in der Werbung werden Einzelheiten – ähnlich wie heute – vom Bundesrat in einer Verordnung geregelt werden.

Ja aber ...

So weit so gut. Der Text, wie er nun ins Bundesgesetz über den unlauteren Wettbewerb eingefügt werden soll, wird an sich wohl bei den Konsumenten keine grossen

Diskussionen heraufbeschwören. Eine andere Frage ist aber, ob das UWG ein konsumentenfreundlicher Träger für die Bestimmungen über die Preisanschreibepflicht ist. Bis heute ist es das durchaus nicht. Dieses Gesetz, das Ende Oktober 1943 nach einem ziemlich heftigen Referendumskampf nur knapp – mit rund 344 000 gegen 306 000 Stimmen – angenommen wurde, ist nur in sehr begrenztem Rahmen zum Tragen gekommen. Wer unter seinem Titel klagen will, braucht viel Geld und Geduld. Es hat seit dem Inkrafttreten des UWG am 1. März 1945 sicher nicht an Verstössen gegen seine Bestimmungen gefehlt – aber an Klägern. Ein Prozess ist eine so teure und aufwendige Sache, dass selbst eine geschädigte Firma es sich zweimal überlegt, ob die Schädigung durch unlauteres Verhalten eines Konkurrenten mit dem Prozessaufwand und dessen Erfolg in ein vernünftiges Verhältnis gebracht werden kann. Und wenn die Relationen nicht stimmen, bleibt das Gesetz schliesslich doch toter Buchstabe.

Das Klagerecht

Das UWG befindet sich momentan in Revision. Aber wie weit die Neuerungen gehen werden, und was letzten Endes bei der Revision herauskommt, wissen wir nicht. Heute ist das Klagerecht der Konsumenten derart «verklausuliert» in dem Gesetz formuliert, dass sein Wert ziemlich gleich Null ist.

Es darf nach Artikel 2 UWG klagen:

1. Wer durch unlauteren Wettbewerb in seiner Kundschaft, in seinem Kredit oder beruflichen Ansehen, in seinem Geschäftsbetrieb oder sonst in seinen wirtschaftlichen Interessen geschädigt oder gefährdet ist.
2. Die Ansprüche stehen ebenso Kunden zu, die durch unlauteren Wettbewerb in ihren wirtschaftlichen Interessen geschädigt sind. Diese Klagen können sich auf a) «Widerrechtlichkeit», b) «Unterlassung» und c) «Beseitigung des rechtswidrigen Zustands, bei unrichtigen oder irreführenden Äusserungen auch auf Richtigstellung» beziehen.

Und dann kommt der ominöse Absatz 3, nach dem «vielleicht unter Umständen» auch die Konsumentenorganisationen klageberechtigt sein könnten:

3. Die Ansprüche aus den Buchstaben a, b und c stehen auch Berufs- und Wirtschaftsverbänden zu, die nach den Statuten zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder befugt sind (und jetzt kommt der Pferdefuss), sofern Mitglieder des Verbands oder seiner Unterverbände nach Absatz 1 und 2 klageberechtigt sind.

Das grosse Dilemma

Mit anderen Worten: Das Kind muss erst in den Brunnen gefallen sein, bevor man etwas unternehmen kann. Nur Unternehmer und Geschäftsleute können schon bei «Gefährdung» klagen. So haben es spitzfindige Juristen ausgelegt. Aber sie haben auch noch herausgefunden, dass Konsumentenorganisationen nur klagen können, wenn sie Einzelmitglieder haben und deren wirtschaftliche Interessen vertreten. Für das Konsumentinnenforum und seine Gruppen trifft das zu, für den Schweizerischen Konsumentenbund nicht. Er hat nur Kollektivmitglieder.

Aber alle Interpretationskünste sind müssig, weil die Konsumentenorganisationen finanziell kaum in der Lage sind, Uebertretungen gegen die Preisanschreibepflicht über das UWG einzuklagen. Wenn es nicht gelingt, ein einfacheres, billigeres und rascheres Verfahren zur Beilegung kleiner Klagen zu schaffen, dann nützt den Konsumenten im Fall von Verstössen die Einfügung der Bestimmungen über die Preisangaben ins UWG so wenig wie das Gesetz selber. Nicht einmal als Damoklesschwert für potentielle Anschriftensünder taugt es. Die wissen nämlich auch, wie schwierig es ist, über das UWG zu klagen. Befürworter der Vorlage, die zur Vernehmlassung eingeladen worden sind, stehen vor einem Dilemma: Sie möchten die gesetzliche Verankerung der Preisanschreibepflicht, aber sie kaufen die Katze im Sack, weil sie nicht wissen, ob die Verpackung schliesslich nicht verhindert, dass man die Ware im Gebrauchsfall überhaupt benutzen kann. Mit einem Konsumentenartikel in der Bundesverfassung wäre es möglich, die Preisanschreibepflicht als eigenes Gesetz zu erlassen – aber eben, wir haben noch keinen.

Hilde Custer-Oczeret

Kochtopfprozess abgeblasen

Der Kochtopfprozess der Firma AMC in der Bundesrepublik Deutschland gegen die Stiftung Warentest (Aprilnummer des «Treffpunkt») ist entschieden. Die Firma hat das Revisionsbegehren beim deutschen Bundesgerichtshof gegen zwei Kölner Gerichtsinstanzen zurückgezogen. Es ging dabei um Testaussagen hinsichtlich Preis und Qualität der AMC-Kochtöpfe, die von der Firma als tendenziös empfunden worden waren.

hc.

Zweifelhafte Angebote

Rüebliää statt Sonnenbraun!

«Nicht zu fassen, was die Kosmetik jetzt neu entwickelt hat», tönte es in einem Inserat, das für ein Supersonnenbräunemittel warb, mit dem man von Kopf bis Fuss und ohne Sonne in zwei Tagen sollte braun werden können. Solange man das Zeug auf die Haut streichen muss und es keine inneren pharmakologischen Wirkungen zeitigt, mag es unbedenklich sein. *Nicht erlaubt sind hingegen Pillen*, von denen ihre Verkäufer behaupten, sie vermöchten die Haut zu bräunen. Sie enthalten, wie die Interkantonale Kontrollstelle für Heilmittel kürzlich in einer Pressemitteilung feststellte, eine Ueberdosis an Karotin, einem gelben Farbstoff, dessen Dosierung in Lebensmitteln gesetzlich beschränkt ist. Ausserdem machen die Pillen weniger braun als gelb, die Augen inbegriffen! Es ist wirklich nicht zu fassen, was die Kosmetikindustrie immer wieder neu auf den Markt bringt. Dabei ist allerdings zu fragen, ob es sich da nicht um eine Art Kosmetikwinkelindustrie handelt.

Busenentwickler

Eine alte Masche in immer wieder neuen Varianten, diese Angebote in Inseraten und Prospekten, die flachbrüstigen Frauen einen Wunderbusen verheissen, wenn sie einen bestimmten Gelée, einen ganz besonders raffiniert konstruierten BH oder ein «Ding» mit einem fantasievollen Namen bestellen. Kürzlich hatten wir Gelegenheit, einmal so ein «Ding» in der Hand zu halten, von dem behauptet wurde, es vergrössere, forme und festige die Büste. In der Werbung dafür, die seit Jahren betrieben wird, wird sorgfältig vermieden, das «Ding» zu umschreiben oder abzubilden. Begreiflich – denn das Gerät, als was sich das «Ding» erwies, hätte kaum zur Bestellung animiert. Lieber zeigt man einen Mann in weissem Arztkittel, möglichst noch mit einem Stethoskop – das wirkt so wissenschaftlich – und einer gezeichneten Bilderreihe, die dartun soll, wie sich die Büste durch Gebrauch des nie definierten Busenentwicklers von Phase zu Phase vergrössert. Und nun – wie sieht das Wundergerät aus? Es sind zwei rote Kunststoffschalen ungefähr in der Form grösserer Hände. Im unteren Teil – sozusagen gegen die Handwurzel zu – sind sie mit einer starken Spiralfeder verbunden. Die Uebung besteht darin, dass man die Schalen, unter Ueberwindung des Widerstands durch die starke Feder, gegeneinander drückt. Das ist alles. Kostenpunkt im letzten Angebot, das wir sahen, sage und schreibe 96 Franken (!), und dabei würden angeblich noch 23 Franken gespart. 1973 wurde ein Gerät nach ähnlichem System mit den gleichen Illustrationen noch für Fr. 39.50 angeboten. Die Werbeversprechungen sind so oder so masslos übertrieben, und man kann sich nur wundern, dass solche Angebote sich über Jahre hinaus auf dem Markt halten.

Sommersprossen und Altersflecken weggezaubert?

Schon seit eh und je sind Mittel auf dem Markt, die Sommersprossen und Altersflecken bleichen sollen. Als Teenager (damals sagte man schlicht Backfisch) habe ich mir so eine Creme auch mal vom Taschengeld in der Drogerie geholt. Aber eben: Der Erfolg war nicht überwältigend. Diese Mittel gibt es auch heute noch in Fachgeschäften. Aber wenn ein Versandhaus kommt und verspricht, Sommersprossen und Altersflecken verschwinden wie durch Zauberhand, und wenn dafür noch ein fetter Preis verlangt wird, dann muss es ja wirken. Eine Creme dieser Art bekommt man in Drogerien und Apotheken und erst noch in einer wirksameren Zusammensetzung. 25 Gramm kosten Fr. 4.75. Was von Versandhäusern angeboten wird, kann gar nicht mehr als leicht bleichen, weil der Zusatz von stärkeren Bleichmitteln bewilligungspflichtig wäre. Wer den Versuch wagen will, soll sich im Fachgeschäft beraten lassen, es ist einfacher, und man braucht kein Porto und weitere Spesen zu bezahlen. *hc.*

Auch Serviceleistungen zählen

itg. «Sensationelles Billigangebot», «Einmalige Tiefpreise», «Wir gewähren den höchsten Rabatt» – so und ähnlich werben immer wieder Firmen für ihre Produkte. Tatsächlich liegen die Preise oft erheblich unter denen anderer Anbieter für ähnliche Produkte. Also nichts wie los und kaufen. Aber: Ist bei dem fraglichen Produkt auch ein echter Preisvergleich ohne weiteres möglich? Bieten Billigangebote immer einen echten Vorteil für den Konsumenten?

Nicht alles, was billig ist, ist auch seinen Preis wert. Mindere Qualität kann selbst bei niedrigem Preis teuer sein. Bedenklich wird der Kampf um den höchstmöglichen Rabatt vor allem dort, wo man mit der technischen Einrichtung auch gern den Service kaufen möchte. Wenn man, um einige Franken zu sparen, beim Kauf auf Planung, Montage und Garantie verzichtet, dann kann es geschehen, dass sich später kein Fachhändler oder Handwerker für Kundendienst und Reparatur zuständig erklärt. Bei langlebigen Gütern, für deren Lebensdauer und Funktionsfähigkeit fachgerechte Aufstellung und Wartung entscheidend sind, kann der Kauf «mit Beziehungen» teuer zu stehen kommen. Das gilt in besonderem Mass für die Einrichtung einer modernen Küche.

Schliesslich erwirbt man nicht nur einzelne Küchenmöbel und -geräte, sondern eine Einrichtung, die aus beidem besteht und zusammengehört. Sie soll der Hausfrau ein Höchstmass an Arbeitserleichterung bringen. Deshalb ist die individuelle, auf den jeweiligen Raum abgestimmte Planung die Voraussetzung für die wirklich gute

Küche. Die gesamte Einrichtung muss passen wie ein Massanzug, die Möbel und Geräte müssen richtig zueinander geordnet sein. Hier schon, nicht erst beim Kauf, beginnt die eigentliche Leistung des Fachhändlers, der die einschlägigen Normen und Planungsgrundsätze kennt und über praktische Erfahrungen verfügt. Da leider nur die wenigsten Grundrisse unserer Küchen auf die Bedürfnisse eines Arbeitsraums abgestellt sind, müssen zusätzlich oft Sonderlösungen gefunden werden, die die Bauplanungsfehler wieder gutmachen.

Auf Beratung, Anlieferung und Montage, die im Fachhandelspreis inbegriffen sind, muss der Verbraucher meist ganz oder teilweise verzichten, wenn es ihm gelingt, einen aussergewöhnlich hohen Rabatt auszuhandeln. Ein solcher Preisnachlass ist aber kein echter Gewinn, denn was dann mühsam ohne Fachkenntnisse zusammengebaut wird, kann leicht eines Tages zur Quelle ständigen Aergers werden. Es lohnt sich also, nicht nur Preise, sondern auch Leistungen zu vergleichen. *Vera Keller*

BRD: Wie steht es mit Ihrem Maschinenpark?

VD. Wie die Zentralstelle für rationales Haushalten in Bonn festgestellt hat, verfügt der «Minibetrieb» Haushalt über einen ansehnlichen Bestand an Maschinen und Geräten. Nach Ermittlung des Statistischen Bundesamts besitzen die bundesdeutschen Vierpersonenhaushalte mit mittlerem Einkommen im Durchschnitt zu 99 Prozent einen Kühlschrank, zu 98 Prozent einen Staubsauger, zu 74 Prozent ein Auto, zu 58 Prozent einen Waschvollautomaten, zu 52 Prozent eine Tiefkühltruhe, zu 82 Prozent ein Schwarzweiss-Fernsehgerät, zu 29 Prozent einen Farbfernseher und zu 16 Prozent eine Bügelmaschine. Die meisten Familien wissen gar nicht, dass in ihrem häuslichen Maschinen- und Gerätedepot ein durchschnittliches Vermögen von etwa 20 000 DM steckt, wie es die Statistiker errechnet haben.

So gut im Geschmack!

Eine Bäuerin im Waadtland hatte eine traditionelle Hühnerhaltung und regelmässige Kunden aus der nahen Stadt, die sich bei ihr Eier holten. Aber die Zahl der Kunden stieg an, die Bäuerin hatte bald nicht mehr genug und begann, sich die fehlenden Eier bei ihrem Cousin in der Nähe zu holen, der Hühner in Batterien hielt. Tatsächlich kaufte die Bäuerin mehrere Dutzend solcher Eier je Woche und verkaufte sie ohne Gewissensbiss weiter, weil ihre Kunden von deren Geschmack begeistert waren ...!

Nach «j'achète mieux»



Solidarität mit den Zuger Mädchen

Im «SFB» Nr. 7 und im «Tages-Anzeiger» vom 9. Juni wurde auf sehr prägnante Weise über die schockierende Ausbildungsdiskrimination der Mädchen durch den Regierungsrat des Kantons Zug orientiert. Die Vorgeschichte sei hier nochmals kurz zusammengefasst:

Am 29. März 1976 hatte Margrit Spillmann (Zug) eine Motion folgenden Inhalts eingereicht: «Der Regierungsrat wird ersucht, dem Kantonsrat Gesetzesbestimmungen vorzulegen, die den Grundsatz der gleichen Ausbildung für Mädchen und Knaben in den Volksschulen (inklusive Fortbildungsschule) und der Kantonsschule in der Weise verankern, dass die Pflichtfächer für beide

Geschlechter dieselben sind und die Freifächer beiden Geschlechtern offenstehen.»

Margrit Spillmann begründete ihre Motion sachlich und klar, und es ist kaum nötig, im einzelnen die Begründungen hier zu wiederholen. Wir wissen alle, welche Erschwerungen und Benachteiligungen für die Frauen entstehen, weil «schon auf der Primarschule eine institutionelle Kanalisierung von männlichen und weiblichen Gebieten bzw. Tätigkeiten stattfindet» (vgl. Die Stellung der Frau in Familie und Gesellschaft, eine soziologische Analyse am Beispiel der Schweiz, Thomas Held, René Levy).

Der Regierungsrat Zug hat nun am 16. Mai 1977 zu der erwähnten Motion Stellung bezogen und den Antrag gestellt, sie als nicht erheblich abzuschreiben. Obschon die Wissenschaften keine Geschlechtsunterschiede kennen, welche eindeutig mit Persönlichkeitsmerkmalen verbunden sind, hat der Regierungsrat von Zug keine Hemmungen, seine Ablehnung der Motion von Margrit Spillmann mit pseudowissenschaftlichen Erkenntnissen zu legitimieren! Dabei sind es gerade wissenschaftliche Erkenntnisse, welche die Annahme einer prinzipiellen Gleichheit von Mann und Frau erlauben, auch wenn die traditionellen Vorstellungen von der «Andersartigkeit des weiblichen Wesens» nur langsam verschwinden. Im Grunde scheinen auch alle Bürger darin einig zu gehen, dass die Mädchen gleiche Ausbildungschancen haben sollten wie die Knaben.

Seit dem Frauenkongress und den vielen Worten und Versprechungen hatten wir tatsächlich gehofft, dass das Verhältnis der Stundenzahlen für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer bei Knaben und Mädchen heute ausgeglichen sein dürfte. Fast hätte man angenommen, dass die Motion Margrit Spillmann offene Türen einrennen werde.

Weit gefehlt! Die schlimmste Demagogie ist dem Regierungsrat Zug gut genug, um seine Diskriminierung der Frauen zu begründen! Nach einer kleinen Verbeugung vor der rein formalen Gleichberechtigung der Frau werden Simone de Beauvoir verzerrt und die «geschlechtsnivellierenden Praktiken kommunistischer Länder» zur Abschreckung benützt.

So macht sich der Regierungsrat Zug die Sache leicht! So kann er die Chancengleichheit als Verkenntung des eigentlichen Wesens von Mann und Frau negieren. In Zug weiss man auch noch nichts von der Gleichstellung von Mann und Frau in der Ehe und schliesst die Augen vor der bevorstehenden Revision des Eherechts. Ein neues Eherecht, welches der Frau keinen Anspruch auf standesgemässen Unterhalt mehr gibt, dafür ihr Gleichstellung in bezug auf die Rechte und damit auch gleiche Verantwortung und gleiche Pflichten bringt, straft die Ausführungen des Regierungsrats Lüge. Für ihn besteht nach wie vor nur das

patriarchalische Familienmodell. Und zum Kochen, Wohnungsreinigen und Windelnwaschen brauchen Frauen keine Geometrie und keine Algebra!

Wir sind mit den Mädchen im Kanton Zug solidarisch. Wir danken Margrit Spillmann für ihre Motion, und wir werden weiter für die Chancengleichheit der Frauen kämpfen, trotz der falschen Münze des Regierungsrats Zug.

*Olivia Egli-Delafontaine,
Präsidentin des Schweizerischen Verbands
für Frauenrechte*

Ja zur Fristenlösung

vf. Der Zentralvorstand des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte beschloss an seiner Sitzung vom 4. Juni 1977, die Initiative für die Fristenlösung in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs aktiv zu unterstützen. Er richtet seinen Appell an alle Frauen, Aktionen zu unternehmen, um die bevorstehende Abstimmung vom 24./25. September in positivem Sinn zu beeinflussen.

Erfolgreicher Muba-Bücherstand

Der Bücherstand an der Muba, den der Verband für Frauenrechte mit dem Club der Berufs- und Geschäftsfrauen geführt hat, war 1977 wieder ein Erfolg – ein Erfolg nicht nur für die Verbandskassen! Unsere Bücher erwiesen sich vielmehr als ideale Möglichkeit, mit dem Publikum ins Gespräch zu kommen, ihm unsere Vereinigung vorzustellen.

Die Welschschweizerinnen registrierten die französische Bücherecke. Belletristik von Schweizer Autorinnen war, entgegen unseren Erwartungen, wenig gefragt. Junge Paare, Eltern und Grosseltern erstanden häufig Erziehungs- und Kinderbücher. In der Sparte Psychologie/Ehe/Lebenshilfe waren Erich Fromm («Haben oder Sein»), N. und G. O'Neill («Die offene Ehe»), Jürg Jegge («Dummheit ist lernbar»), Elisabeth Kübler-Ross («Reifwerden zum Tode») die meistverkauften Titel. Unter den zahlreichen feministischen Werken waren verschiedene Bücher von Simone de Beauvoir, Betty Friedan («Der Weiblichkeitswahn»), Alice Schwarzer («Der kleine Unterschied»), Elfi Schöpf («Unerwünscht schwanger?»), Elena Belotti («Was geschieht mit kleinen Mädchen?») und Verena Stefan («Häutungen») unsere Bestseller.

Am liebsten und erfolgreichsten boten wir Bücher an, die uns selber etwas bedeuten. Nächstes Jahr möchten wir unser «eigenes Angebot» ausbauen. Wir sind schon daran.

Marianne Schmid-Thurnherr



Olivia Egli-Delafontaine – die neue Präsidentin des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte (das Bild zeigt sie nach der Wahl) – hat ihre Kindheit in Biel verbracht und an der Uni Bern das Rechtsstudium mit dem Lizentiat abgeschlossen. In Zürich erwarb sie das Rechtsanwaltpatent. Sie war fast 25 Jahre verheiratet und hat vier Kinder. Die Probleme der berufstätigen Mütter kennt sie aus eigener Erfahrung. Schon als Schülerin des Knabenprogymnasiums in Biel hat sie gegen die Mädchendiskriminierung protestiert. Ziel der Frauenbewegung scheint ihr die Bewusstwerdung und -machung der Frauensituation und die Ausarbeitung von Vorschlägen für die notwendigen Veränderungen. Sie möchte, dass die immer häufigere Unzufriedenheit der Frauen sich im Aufstellen von Alternativlösungen zum Bestehenden manifestiert.

Gleiche Prämien für Mann und Frau

Frauen, nehmt Einfluss auf die Reform der K rankenversicherung!

uk. Dass Mann und Frau für die Kranken- und Unfallversicherung gleiche Prämien zahlen müssen, ist für Felix von Schroeder, Präsident des Konkordats der Krankenkassen in Solothurn, eine Selbstverständlichkeit. Die Prämienungleichheit sei jedoch eine politische Frage, betonte der Referent an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte am 8. Mai (ausgerechnet am Muttertag!) in Montreux, und deshalb müssten sich die Frauen in dieser Sache auch politisch engagieren.

Er appellierte an die Frauenverbände, sich in die Vernehmlassung zum neuen Kranken- und Unfallversicherungsgesetz (KUVG) einzuschalten, ihre Meinung dazu deutlich zu bekunden und auf das Parlament Einfluss zu nehmen. Schroeder unterliess es nicht, auf eine erfolgreiche Frauenaktion hinzuweisen: Ohne den wirksamen Kampf einer «Frauenfront» (vor allem der POCH-Frauen) wäre es nicht zum Versuch gekommen, die gynäkologischen Voruntersuchungen wieder durch die Krankenkassen zu übernehmen. Allerdings: Die Lösung, die Krankenkassen und Aerzte auf gesamtschweizerischer Ebene vorgeschlagen haben, hat erst in einem Kanton zu einer konkreten Vereinbarung geführt.

Kostenexplosion und höhere Frauenkosten

In den letzten Jahren sind die Ausgaben der Krankenkassen von 1,2 auf 4,7 Milliarden Franken angestiegen; die jährliche Zunahme betrug 15 Prozent. Im gleichen Zeitraum sind die Bundessubventionen von 192 auf 801 Millionen Franken erhöht worden. In einer grossen Solothurner Krankenkasse betrugen 1966 die Prämien für einen Mann 9 Franken und für eine Frau Fr. 9.90; 1976 zahlte der Mann 39 Franken und die Frau 43 Franken.

Die Frauen zahlen also höhere Prämien, allerdings nicht in dem Ausmass, wie sie die Kassen zusätzlich belasten: Die Kosten für die Frauen liegen um 55 Prozent höher als für die Männer. Warum? Einmal, weil alles, was mit Schwangerschaft und Geburt zusammenhängt, als Krankheit zählt, und bei der Krankenversicherung abgerechnet wird. Dann, weil die Unfälle, die Frauen im Haushalt erleiden, von den Krankenkassen bezahlt werden; die Unfälle der meisten Männer werden von der SUVA bezahlt und erscheinen nicht in der Krankenkassenstatistik. Allein durch diese beiden Faktoren wird das Bild stark verzerrt.

Bis jetzt wurden die zusätzlichen Kosten für die Frauen vor allem über die Bundessubventionen gedeckt. Dieser Beitrag ist nun durch die Sparpolitik des Bundes gefährdet. Die Krankenkassen haben dem Vorschlag zugestimmt, dass die Subventionen vorläufig auf der Höhe von 1976 (801 Millionen Franken) eingefroren werden; sie stre-

ben aber an, dass 1980 ein revidiertes KUVG in Kraft tritt, das die Finanzierungsfragen neu regelt.

Wenn eine solche Lösung nicht zustande kommt, besteht die Gefahr, dass die Leistungen der Krankenkassen abgebaut und/oder die Prämien für Frauen erhöht werden. Es wäre nämlich nicht auszuschliessen, dass viele Männer die Krankenkassen verlassen und zu Privatversicherungen übergehen, wenn die Kassen – infolge fehlender Subventionen – die Prämien für beide Geschlechter erhöhen.

Tendenzen bei der Aenderung des KUVG

Die Experten, die das neue KUVG vorbereiten, gehen davon aus, dass in Zukunft Bundessubventionen und Steuergelder fehlen werden und Prämien nicht beliebig erhöht werden können. Zur Finanzierung schlagen sie deshalb ein Dreisäulensystem vor, das aus Individualprämien (gleich für Mann und Frau), Bundesbeiträgen und einem Lohnprozent besteht.

Das Lohnprozent wäre ein eigentlicher

Resolutionen

Die an der Delegiertenversammlung 1977 des SVFR anwesenden Delegierten nehmen mit Besorgnis Kenntnis von der Plafonierung der Bundesbeiträge an die Krankenkassen, welche die Folge haben könnte – und, zum Teil schon hatte –, dass die Versicherungsprämien ansteigen, wobei vor allem die Frauen stärker belastet würden.

Der SVFR begrüsst und unterstützt deshalb die Motion im Nationalrat, die den Bundesrat beauftragt:

- die Revision des KUVG unverzüglich voranzutreiben und eine neue Finanzierungsbasis zu finden;
- verstärkt auf die Eindämmung der Kosten in der Krankenpflegeversicherung einzuwirken;
- Bericht zu erstatten über die Entwicklung der Einkommensverhältnisse der Medizinalpersonen und der Medikamentenpreise.

Zudem verlangt der SVFR von den zuständigen Behörden und Verbänden differenziertere Unterlagen, um festzustellen, welche die Gründe der offenbar erhöhten Krankheitsanfälligkeit der Frauen sind (biologische Funktion, Doppelbelastung, Auswirkungen der Benachteiligung am Arbeitsplatz).

Solidaritätsbeitrag: Damit sollen die Mehrkosten für die Frauen (inklusive Mutterchaftskosten) gedeckt werden. Zusätzlich sollen daraus Beiträge an die Spitalkosten ausgeschüttet werden, denn auch sie sollen in Zukunft zeitlich unbeschränkt bezahlt werden. Aus den Bundesbeiträgen sollen Kassenleistungen finanziert werden, die die Kassen im Unterschied zu den Privatversicherungen übernehmen müssen. Zudem ist vorgesehen, damit die Individualprämie vom dritten Kind an zu bezahlen.

Bei den Leistungen sollen höchstens die gynäkologischen Voruntersuchungen neu ins KUVG aufgenommen werden. Die Zahnpflege wurde gestrichen; die Kassen dürfen eine freiwillige Zahnpflegeversicherung einführen.

Isabell Mahrer begründete anschliessend die Resolution zum KUVG, die von den Delegierten einstimmig angenommen wurde (siehe Kästchen). Sie hob vor allem die notwendige Solidarität der Männer für die Kosten, die sich aus Schwangerschaft und Geburt ergeben, hervor. («Meine Damen, Sie haben doch das Kind nicht vom Heiligen Geist, sondern von Ihrem Mann. Da spielt doch auch das Verursacherprinzip eine Rolle.») Wenn die Frauen schon allein die Last der menschlichen Reproduktion tragen müssten, solle man ihnen nicht auch noch die Kosten dafür aufhalsen.

Auch die Doppelbelastung vieler Frauen – an der Männer nicht unbeteiligt sind – schlage sich im Krankheitsbild der Frauen nieder. Eine deutsche Untersuchung zeige, dass Angehörige niedriger, langweiliger, aber anstrengender Berufe häufiger krank sind; da es mehr Frauen als Männer gibt, die unqualifizierte Arbeit verrichten, ist ihr Anteil an dieser Gruppe besonders hoch. Andererseits weisen österreichische Untersuchungen nach, dass berufstätige Frauen und alte Frauen jeweils weniger lange krank sind als Männer. Aufgrund solcher Unterlagen ergibt sich auch für die Schweiz die Notwendigkeit, viel differenzierter aufzuzeigen, warum Frauen höhere Kosten verursachen.

Der grösste Feind des Rechts ist das Vorrecht.

Marie von Ebner-Eschenbach

Also sprach Erica

uk. Die amerikanische Bestsellerautorin Erica Jong («Angst vorm Fliegen») hat in einem Interview der italienischen Zeitschrift «Tempo» – es wurde letzten Herbst veröffentlicht – zum Feminismus Stellung genommen. Die Journalistin Marina Valcarenghi fragte: «Halten Sie sich für eine Feministin?» Erica Jong: «Keine intelligente Frau kann es nicht sein.» Es hätte auch heissen können: Jede intelligente Frau muss es sein. Well roared, Erica!

Mein Leben

Zusammenfassung des 1. Teils der von Frau Dr. Hedwig Bleuler-Waser, der Gründerin des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen, hinterlassenen Lebenserinnerungen. Sie lassen ein lebendiges Bild dieser bemerkenswerten, warmherzigen Persönlichkeit erstehen.

Kindheit und Jugend

In meiner Kinderzeit «waren es vor allem die Tiere, die mich anzogen. Menschen erschienen mir – ausser meinen Eltern und meinen zwei Schwestern – ziemlich überflüssig... Mit meinen Puppen konnte ich die wundersamsten Dramen aufführen und reden wie ein Dutzend. Aber wenn Menschen da waren oder wir zu Besuch gingen, schwieg ich beharrlich.

Ich weiss noch gut, wie ich dann später zum ersten Mal die Brücke betrat, die zu den andern Menschen führte. Es geschah auf einem Schulausflug aufs Rütli, vielleicht in meinem 12. Lebensjahr. Ich hörte Fremde über unser Land und Volk reden und meiner Meinung nach allerlei Falsches. Ich liess



mich mit ihnen in ein Gespräch ein und hörte mich selber reden wie eine fremde Person...»

Nach den ersten eher langweiligen Schuljahren «belebte sich die Schule für mich, als Geschichte und Naturkunde einen weiten Ausblick gewährten. Früher haben wir übrigens Geschichte nicht nur gelesen und erzählt, sondern lebhaftig aufgeführt.

Kein Talent für Heldentum?

Eines schmerzte mich in der Geschichtsschreibung schon damals: Wir Weiblein waren zu wenig daran beteiligt. Zwar pflegte ich bei Gelegenheit anzudeuten, die Frauen hätten sicher bei allem viel mehr mitgewirkt als von den Männern aufgeschrieben worden war. Wenn ich aber Auskunft geben sollte, was, war ich überfragt. Es schien

aber doch, dass unser Geschlecht kein Talent zum Heldentum hatte... Vielleicht wurde das Heldentum bei uns Mädchen auch nur zu wenig gepflegt? Nicht einmal sich wehren lernte man ja!

Da gab es zum Beispiel in unserer Vaterstadt jeden Herbst ein Fest für die Buben, das Knabenschiessen. Gäbe es denn nicht irgendeine vaterländische Kunst auch für uns Mädchen? Ich ereiferte mich mit meinen Freundinnen darüber, und schliesslich beschlossen wir: Wir machen etwas! Ich wurde beauftragt, einen schönen Brief an den Schulpräsidenten aufzusetzen, alle sollten unterschreiben. Aber sie liessen mich alle im Stich, und meine Unterschrift stand allein auf weiter Flur. Mit kühnem Schwung warf ich den Brief dennoch in den Briefkasten...» Sie wurde prompt zum Schulpräsidenten beordert, der in den nächsten Jahren Ballspielnachmittage für die Mädchen organisierte.

Hedwigs Sehnsucht nach dem Heroischen

war aber dadurch keineswegs gestillt. Sie bekam Nahrung in der Gestalt der ersten schweizerischen Aerztin, Dr. Heim-Vögtlin, welche von Hedwigs Mutter hoch verehrt wurde. «Und plötzlich stand es bei mir fest, so eine Doktorsfrau wollte ich auch werden. Meine Mutter befragte die Lehrer. «Wenn Hedwig will, so kann sie auch! hiess es. Und Hedwig wollte...» Nach intensiv durchlebten Schuljahren bestand Hedwig Waser die Matura.

«Es bitzeli malen oder Musik treiben...»

«Die Schwierigkeiten, die sich nun immer deutlicher zeigten, die finanziellen Bedenken, der Widerstand des Vormundes, der mir riet, doch lieber „es bitzeli zu malen oder Musik zu treiben oder schliesslich in Kuckucks Namen Hebamme zu werden“, wurden mit Hilfe meiner tapferen Mutter überwunden...»

Doch schon bald zeigte sich, dass die Interessen der jungen Studentin nicht bei der Medizin, sondern viel eher bei Literatur und Geschichte lagen.

«Das verstehen Sie nicht, Fräulein Kollega»

«Eine neue Entdeckung waren die männlichen Kollegen für das vater- und bruderlose Mädchen. Statt kindischer Liebeleien der Tanzstundenzeit jetzt kernige Kameradschaft. Welche Bereicherung fürs Leben, wenn junge Männer und Frauen sich auf dem unparteiischen Boden und der klaren Atmosphäre der Wissenschaft kennenlernen!» Während sie die grössere Sachlichkeit und das unpersönliche Messen der Kräfte bei den jungen Männern bewunderte,

wurde sie in andern Angelegenheiten den Kollegen zur Ratgeberin. «So kam einer getreulich, seine Strafpredigt in Empfang zu nehmen, wenn er nach seiner eigenen Meinung zu viel gebummelt, geraucht und getrunken hatte. „Warum tun Sie das denn überhaupt“, fragte ich ihn. „Weil man eben muss – glauben Sie etwa, so ein Kommerz sei ein Schleck für unsereinen?“ – „Warum sucht Ihr Euch nicht angenehmere Schleckstengel aus? Was unterscheidet denn Sie freien Schweizer nun von einem Schafskopf, der mit seiner Herde trottet?“ – „Das verstehen Sie halt nicht, Fräulein Kollega...! Nein, das verstand ich nicht!«

«Das stärkste Erlebnis

meiner Studienzeit war aber wohl die Freundschaft mit Ricarda Huch, der ersten ganz in sich ruhenden, durchaus eigenartigen Persönlichkeit, die mir entgegentrat.

Das erreichte Ziel

Nach vier reichen Studienjahren warf ich eines Abends strahlend mein Summa cum laude der Mutter in den Schoss wie ein Osterrei...

Nun kam die Frage: Wohin mit der Weisheit? Und wie kann ich endlich etwas zu unserem Haushalt beisteuern? Die meiste Zeit verbandte ich vorerst auf das aus meiner Dissertation hervordachsende Buch über Lavaters Freund Ulrich Heger, das ich zu einem schweizerischen Kultur- und Charakterbild der Jahrhundertwende gestalten wollte.

Damals erfüllte sich auch mein Wunsch, einmal über die Grenzen des Landes hinaus zu kommen, nach Nürnberg, Leipzig, Berlin, Braunschweig, Bremen...» Dort erreichte sie der Ruf an die Lehrstelle der höhern Töcherschule in Zürich, welche Ricarda Huch eben aufgegeben hatte und für welche sie «...infolge eines Mangels an Gesetztheit und wegen eines revolutionären Vortrags über Ibsens Nora beinahe nicht gewählt worden wäre.»

Als die junge Lehrerin vor ihren Schülerinnen stand, wusste sie, was sie zu tun hatte: «Lieb sein musst du zu ihnen... und sie daneben in Atem und Interesse halten. Das ist die einzige Art, die es für dich gibt...»

Mir selber ging es wunderbar mit dem Lehren. Zuerst hatte ich mich fachgemäss beflissen, Versüsse zu zählen, Dichtformen zu unterscheiden, Inhaltsangaben machen zu lassen; aber mählich fesselten mich immer mehr diese Mädchenfüsse, die in die Welt hinaus zu springen beehrten. Ich begriff, dass diese jungen Kandidatinnen des Lebens mehr davon hätten, ...wenn ich ihnen etwas vom Inhalt des Lebens sagte, nach dem sie brannten. Durch den Schleier der Dichtung sollten sie die Wahrheit tastend erfüllen...»

Die neue Lebensaufgabe

«Um jene Zeit trat eine neue Lebensaufgabe an mich heran und gab mir gleich

von Anfang an zu verstehen, dass sie es ernst mit mir meine: Der Kampf gegen den Alkohol. Schon als Kind hatte mich der Anblick eines Betrunknen nicht lachen wie die andern, sondern aus Ekel und Mitleid weinend gemacht.

Ich wuchs noch zu einer Zeit auf, wo der Glaube an den Alkohol noch so stark war, dass man sogar Kinder mit Bordeaux trankte; ein zehnjähriger Bub sei mit einem Delirium tremens ins Burghölzli eingeliefert worden, berichtete Forel. Der Hausarzt hatte den Wein verschrieben. Man wollte den Kindern mit Rotwein rote Backen anmalen, mir selbst auch einmal. Nur der Rat von Frau Dr. Heim-Vögtlin und die gesunde Vernunft meiner Mutter bewahrten mich davor. Keinen festlichen Anlass konnte man mitmachen, ohne von einer gewissen Stunde an feuchtröhliche, sogar anzügliche Redensarten, ja Zudringlichkeiten ertragen zu müssen, auch in guter Gesellschaft. So war der Boden in mir vorbereitet, als ich einmal durch Zufall mit dem neugegründeten Alkoholgegnerbund in Berührung kam. Als Lehrerin glaubte ich nun, auch meinen Mädchen etwas von diesem falschen Freudenspenden sagen zu müssen, der sich vielen von ihnen als Leidbringer enthüllen werde. Ein von den akademischen Abstinents veranlasster Vortrag, wozu ohne mein Wissen auch unsere Schülerinnen eingeladen wurden, empörte einige Väter und den damaligen Rektor der Schule. Ich hätte ja nun die Folgen dieser Suppe, die ich nicht eingebracht hatte, von mir weisen können. Da sie aber einmal da waren, galt es, Farbe zu bekennen und zu meinen Gesinnungsgenossen zu stehen, genau wie ein paar Monate früher.

«Was den rechten Mann ausmacht...»

Da hatte ich mit einigen Studentinnen zusammen bei einer Akademikerversammlung über die Alkoholfrage aus einer Ecke schüchtern zugehört, wie sich die paar jungen, ungeschickten Abstinente gegen die Uebermacht wehrten und einem geschickten Spiegelfechter zu erliegen drohten. Einem flotten Mädchen könne doch nur ein flotter Kneipant imponieren, behauptete ein dicker Korpsstudent. Jetzt sprang ich auf und meldete mich klopfenden Herzens als Angehörige eben dieses zur Entscheidung aufgerufenen Geschlechts: Das, was den rechten Mann ausmache, sei nicht die blöde Nachahmung einer blöden Unsitte, sondern vorurteilsfreies Denken und brüderliches Einstehen für den Schwächeren. Dass er, der für mich persönlich «der rechte Mann» war, Eugen Bleuler, der neugewählte Professor der Psychiatrie, darunter sass und der Sprechenden gerade in diesem Augenblick seine Neigung für immer zuwandte, davon ahnte ich damals nichts...

Unter Beschuss

Wenn sich Hedwig Waser in ihrer Jugendzeit nach Heroismus geseht hatte – jetzt musste sie alle ihre Kräfte einsetzen: «... denn mein allmählich das Ansehen der Schu-

le gefährdender Abstinenzfanatismus entfesselte unter meinen Vorgesetzten und Kollegen unendliche Diskussionen... In zwei bis drei Konventen war von fast nichts die Rede als nur davon, mir das Versprechen abzunehmen, dass ich die brenzliche Frage in der Schule niemals berühren solle. Das aber versprach ich nicht... Das einzige, das ich schliesslich dem Konvent versprach, war die Unterlassung von Vereinspropaganda in der Schule...»

Am schweizerischen Abstinentsentag in Zürich im Juli 1899 kam es vor einer tausendköpfigen Menge zu Fräulein Dr. Wasers Aufruf an die Schweizerfrauen als Erziehenden der nächsten Generation.

«Nachher kam Professor Forel zu mir und sagte, es sei ihm nun ganz klar, was geschehen müsse: Ich hätte die Frauen unseres Landes gegen den Alkoholismus zu organisieren...»

Sälber öppis!

Im August 1900 kam dann die Wende meines Lebens: Auf einer Bergfahrt in die Glarner Alpen verlobten wir uns unter den flimmernden Sternen des Hochgebirges...

Mich von meiner Schule zu trennen, konnte mich nur ein tieferinneres Muss veranlassen... Manchmal dachte ich voll Neid, wie gut es doch ein Mann habe, der Berufs- und Familienglück vereinigen könne... Anhänglichkeit an den Beruf scheint man beim weiblichen Geschlecht immer noch nicht voraussetzen... Auf Umwegen hatten wir erfahren, dass etliche meiner Schülerinnen bei der Nachricht meiner Verlobung ganz entrüstet in den Ruf ausgebrochen seien: „Was bruchst jetzt du d'Fräulein Doktor z'hürate. Die isch doch sälber öppis!“»

Die Zeit zum handeln

Untätigkeit war auch nach ihrer Verheiratung nichts für die kraftvolle, junge Frau. Die Mitarbeit in der Psychiatrischen Klinik, deren Direktor Professor Bleuler war, erwies sich als zu wenig befriedigend. Andererseits lockte die akademische Laufbahn. «Immer aber stand bei all dem eine still bohrende Pflicht im Hintergrunde, jene, die Forel mir schon 1899 ans Herz gelegt hatte. Mein lieber Mann gab mir zu verstehen, dass er eine solche Tätigkeit begrüssen würde als eine ihm notwendig scheinende Ergänzung seines Berufes. Diese prophylaktische Seite seiner Aufgabe, die er nicht mehr zu bewältigen vermöge, sähe er gern in meinen Händen... Ein mächtiger Antrieb kam dazu, als ich gleich zu Anfang meiner Ehe die Lebensgeschichte einer Trinkertochter für den Druck bearbeitete. Dabei sah ich mit unerbittlicher Deutlichkeit in die Tiefe eines Elends hinab, von dem ich kaum je eine Ahnung gehabt hatte. War denn nicht endlich für unser Geschlecht die Zeit gekommen, zu handeln, statt bloss zu dulden...? So begann ich im Herbst 1901 eine zürcherische Gruppe abstinenter Frauen zu sammeln... ich stellte dabei eine Aufgabe in den Vordergrund, die von andern Ab-

stinenzvereinen weniger gepflegt werden konnte: Der Frau ihren Einfluss im Haus, in der Geselligkeit und vor allem in der Erziehung zum Bewusstsein zu bringen und sie gegen den Alkoholgenuss und die Trink sitten einzustellen...»

Im Sommer 1902 wurde in Basel der Grundstein zum schweizerischen Bund abstinenter Frauen gelegt.

Zusammenfassung und Zwischentitel ES.

Ärzte nehmen Stellung

Der 79. Deutsche Aertztetag hat sich eingehend mit dem Anwachsen des Alkoholismus in der Bundesrepublik Deutschland befasst und in einer Entschliessung zahlreiche praktische Vorschläge für eine wirksame Bekämpfung gemacht. Ein Grossteil der in der Resolution aufgeführten Anregungen sollte auch in der Schweiz möglichst rasch verwirklicht oder verbessert werden.

In der Entschliessung des Deutschen Aertztetages heisst es unter anderem: «Folgende Schwerpunkte sieht die deutsche Aertzeschaft für die Bekämpfung des Alkoholismus: Durch umfassende vorbeugende Aufklärung muss die Bevölkerung zu einem vernünftigen Umgang mit dem Alkohol erzogen werden. Alkohol ist kein Statussymbol. Eine erfolgreiche Behandlung der Alkoholkranken erfordert eine enge Zusammenarbeit aller daran beteiligten Personen und Institutionen, der Beratungs- und ambulanten Behandlungsstellen, der niedergelassenen Aerzte, der stationären Einrichtungen und Nachsorgeeinrichtungen. Insbesondere diese Nachsorgeeinrichtungen, seien sie stationär, halbstationär oder ambulant, müssen in ausreichender Zahl erst geschaffen werden. Anders sind dauerhafter Alkoholentzug und Resozialisierung des Alkoholkranken nicht gesichert. Eine wichtige Rolle in der Rehabilitation Alkoholkranker nehmen die Gruppen abstinenter Alkoholiker ein. Sie müssen mehr als bisher gefördert werden.

In der Aus-, Weiter- und Fortbildung der Aerzte muss der Behandlung Suchtkranker verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Der Arzt muss wissen, dass eine unbedachte Verschreibung von Medikamenten den Alkoholiker nur einer weiteren Abhängigkeit aussetzen wird.

Dem Staat fliessen aus der Alkoholsteuer erhebliche Geldmittel zu. Aus der Duldung des Alkoholmissbrauchs erwächst ihm die Pflicht, zur Vorbeugung gegen den Alkoholismus beizutragen und sich an der Behebung und Heilung der durch den Alkoholismus eingetretenen Schäden auch wirtschaftlich stärker als bisher zu beteiligen.»

(sfa)

Mitteilung:

Die Fortsetzung der Reiseberichte der Teilnehmerinnen am Kongress in Sidney erfolgt wegen Platzmangel in den nächsten Ausgaben unserer Seiten. Redaktionschluss der nächsten Nummer: 26. August 1977.

Lob der Tomate

Die Tomate bildet einen wichtigen Bestandteil in der Ernährung. In der Schweiz ist sie das meistgegessene Gemüse überhaupt, beträgt doch der durchschnittliche Pro-Kopf-Konsum rund 8 Kilogramm im Jahr. Die Tomate stammt aus dem Land der Inkas, und sie kam im 16. Jahrhundert von dort zu uns. Zuerst begegnete man ihr mit Misstrauen, da ihr der Ruf anhing, schön auszusehen, aber nichts zu taugen. «Paradiesapfel» oder «Liebesapfel» waren die Namen, die man dieser unbekannten Frucht gab, und man glaubte, sie erzeuge Liebeswahn. Die Italiener und Franzosen stellten bald fest, dass die Tomate selbst im unreifen Zustand nicht giftig ist und dass sie sich infolge ihres Saftreichtums und ihres würzigen Geschmacks vortrefflich dazu eignet, als Zusatz den Geschmack von Fleischsaucen zu verbessern. Bald lernte man sie auch in der BRD und in der Schweiz schätzen. Der gewerbmässige Anbau in der Schweiz begann allerdings erst während des Weltkriegs 1914 bis 1918.

Tomaten brauchen zum Gedeihen Sonne und Wärme bei einer entsprechenden Feuchtigkeit. Die Tomate gehört zu den Nachtschattengewächsen. Die Früchte sind meist von roter oder auch gelber Farbe, verschieden gross und von runder oder länglicher Form. Die glänzend gelbe oder rote Farbe der reifen Frucht gereicht jedem Garten zur Zierde, selbst im Herbst, wenn das Kraut vertrocknet. Im saftigen Fruchtfleisch der Tomate sind zahlreiche Samenkörner eingebettet. In allen Pflanzenteilen kommt das giftige Solanin vor, in der Frucht aber nur in winzigen Spuren (0,004 bis 0,007 Prozent). Ausserdem enthält die Tomate Saponin, einen Farbstoff Lycopin, Karotin (Vorstufe von Vitamin A) sowie erhebliche Mengen an Vitamin C, geringe Mengen Oxalsäure, Apfelsäure und andere organische Säuren sowie Oel. Die chemische Untersuchung ergab, dass die Tomate zu 94 Prozent aus Wasser besteht. Der Gehalt an basischen Mineralstoffen ist relativ hoch. Der Farbstoff, der die rote Farbe der Tomate hervorruft, ist abhängig von der Temperatur und dem Sonnenlicht. Mit dem Reifen der Frucht steigt der Vitamingehalt, selbst wenn man grüne Tomaten vom Strauch nimmt und durch Lagern reifen lässt. Im Tomatensaft kommt Histamin vor, das in der Heilkunde zur Anregung der Säureproduktion des Magens verwendet wird. Im Kraut der Pflanze findet sich ein ätherisches Oel, das auf die menschliche Haut örtlich stark reizend wirkt und manchmal bei Gärtnern zu einem Hautausschlag führt.

Da die Stoffe Solanin, Saponin und Histamin nur in sehr geringen Mengen vorkommen, werden Tomaten normalerweise ohne Schaden vertragen. Bei empfindlichen Menschen jedoch kann es nach reichlichem Genuss von Tomaten manchmal zu Magen-Darmreizungen kommen, die aber mit dem Histamingehalt zusammenhängen, der die Säureproduktion des Magens anregt und

vermehrt. Ob das Saponin der Tomate resorptions- und verdauungsfördernde Wirkung im Organismus ausübt, ist noch nicht nachgewiesen. Ebenso wenig ist die Behauptung, der Oxalsäuregehalt der Tomate, so gering er auch ist, führe bei häufigem Genuss dieser Frucht zur Bildung von Oxalatsteinen in den Nieren, nicht bewiesen worden und erst recht nicht das im Volk verbreitete Gerücht, dass Tomaten krebsfördernd wirken. Bei langdauernden Tierversuchen wurden keine Schädigungen irgendwelcher Art festgestellt.

Als Arzneimittel wird die Tomate in der Homöopathie verwendet. Aus dem frischen blühenden Kraut wird eine Essenz gewonnen, die gegen Kopfschmerzen bei Blutandrang, Rheuma, Influenza und Augenleiden verordnet wird. Aus den Blättern der Tomate wird ein Antibiotikum, das Tomatin, gewonnen.

Die Verwendung der Tomaten in rohem Zustand und auch als gekochtes Gemüse ist ausserordentlich vielfältig, und es gibt eine Fülle von Rezepten für herrliche Tomatengerichte. Tomaten eignen sich aber nicht nur für Salate oder Gemüse, man kann sie auch heiss einfüllen, und zwar ganz, halbiert oder kleingeschnitten. Sie ergeben eine feine Konfitüre, gewisse Sorten lassen sich tiefkühlen. Grüne Tomaten schliesslich kann man im Essig konservieren.

(aus «Gesund und zeitgemäss»)

BASEL

Präsidentin: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel (Telefon 061 25 28 26).

Freilichtspiele «Der Soldat als Aufschneider»

Dienstag, 23., eventuell 30. August, 19.30 Uhr, Asag Aeschenplatz. Preis: Carfahrt inkl. Eintritt 19 Franken. Die Vorstellungen finden nur bei schönem Wetter statt. Bei unsicherer Witterung Telefon 180 ab 17 Uhr. Schriftliche Anmeldung an Frau Frey-Dupenthaler, Lehenmattstrasse 273, 4052 Basel (Telefon 41 07 46).

Ehen mit Orientalen. «Junge Hausfrau»

Mittwoch, 7. September, 14.30 Uhr. Pension Steinenschanze 69 (Nähe Heuwaage), R. Wackernagel vom Verein Freundinnen junger Mädchen wird über Vor- und Nachteile sowie Gefahren einer Ehe mit Orientalen berichten. Töchter und Söhne im heiratsfähigen Alter sind herzlich willkommen.

Voranzeige: Wildes Gemüse.

Donnerstag, 22. September, 14.30 Uhr, im Spittler-Haus, Socinstrasse 13/15. Vortrag mit Dias von Dr. P. Suter. Schriftliche Anmeldung bis 19. September an E. Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel (Telefon 061 25 28 26).

Terre des hommes braucht Hilfe

Wer könnte in der Zeit vom 5. bis 10. September beim Verkauf von Suppen, Orangen usw. mithelfen? Auskunft erteilt: Terre des hommes, Lothringerstrasse 6 (Telefon 44 99 29).

Stricken

Jeden zweiten Montag des Monats. 14.30 Uhr, im Gaswerk.

Basteln

Jeden letzten Donnerstag des Monats. 25. August, im Gaswerk.

Singen

Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, im Spalen-Schulhaus.

Wandern 1

Jeden dritten Montag des Monats. 15. August. Auskunft M. Abel (Telefon 38 67 55 oder 38 41 02).

Wandern 2

Jeden zweiten Donnerstag des Monats. 11. August, 8. September. Für Marschtüchtige. Auskunft: H. Jäggi-Ackermann (Telefon 39 43 97).

Altersschwimmen

Jeden Dienstag, 10.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: O. Eichenberger, Muttentz (Telefon 61 30 91).

Schwimmen «Junge Hausfrau»

Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: O. Eichenberger, Muttentz (Telefon 61 30 91).

BIEL

Präsidentin: M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2505 Biel (Telefon 032 22 34 03).

Keine Mitteilungen.

SOLOTHURN

Präsidentin: Yvonne Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn (Telefon 065 22 37 27).

Keine Mitteilungen.

WINTERTHUR

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neuweisenstrasse 79, 8400 Winterthur (Telefon 052 22 49 62).

Stamm

1. September, 15 Uhr, Gartenhotel.

Wandern

30. August, 13. September.

Spielclub

8. September, ab 14.15 Uhr, Restaurant Lindhof, Trollstrasse 6.

Gesundheitsschwimmen

7. September von 8.30 bis 9 Uhr im Hallenbad Geiselweid. Wir treffen uns um 8.15 Uhr bei der Kasse. Leiterin: L. Lauber (Telefon 27 75 14).

Voranzeige

Führung durch Winkelmanns Tagesklinik Paracelsus, Lustmühle ob St. Gallen. Labor und Fabrikationsbetrieb von Heilmitteln. Samstag, 24. September (die Tagesklinik kann nur an Samstagen besichtigt werden). Nähere Angaben in der Septemberausgabe.

Mitgliederbetreuung: U. Witzig (Telefon 25 86 71). **Redaktionsschluss Nr. 9: 22. August**

Veranstaltungen

Sektion Aargau

Mittwoch, 7. September, 18.30 Uhr: Treffpunkt Café Bank, Bahnhofstrasse 57, Aarau, zum gemeinsamen Nachtessen. 20 Uhr Diskussion im Verein Aargauischer Staatsbürgerinnen über die Fristenlösungsinitiative, die am 25. September zur Abstimmung gelangt. Pro: Grossrätin Ursula Mauch, Kontra: Chefarzt Dr. W. Stoll. «Soll Schwangerschaftsunterbrechung bestraft werden?» Anmeldungen an Renate Holzgang, Rombachtäli 13, 5022 Rombach.

Sektion Basel

Montag, 22. August, 19.30 Uhr: Treffpunkt Hotel International (Basel). Referat von Eleonore von Planta zum Thema «Die Schweiz und ihre Beziehungen zum Ausland.»

Hinweis: Der Donnerstags-Hock vom 25. August im Flughafenrestaurant wird auf den 1. September verschoben.

Sektion Bern

Dienstag, 23. August, 18.30 Uhr: Gemeinsames Nachtessen im Bahnhofbuffet Bern, erster Stock, Konferenzsaal Albula. 20 Uhr P. Lüdi, Hauptlehrer an der KV-Schule Interlaken, behandelt das Thema «Moderne Korrespondenz». – Wir alle schreiben täglich Geschäftsbriefe und fragen uns bestimmt öfters, ob der in unserer Firma gepflegte Briefstil denn überhaupt noch zeitgemäss sei. P. Lüdi wird uns in seinem Referat unter anderem darüber Auskunft geben und uns auch Gelegenheit bieten, anhand seiner mitgebrachten Arbeitsunterlagen unser Wissen aufzufrischen.

Montag, 12. September, 18.45 Uhr: Treffpunkt zum gemeinsamen Nachtessen in den Bahnhofsälen Bern. 20 Uhr Vortrag. Charlotte von Salis, die bekannte Modezeichnerin und Journalistin aus Bern, stellt uns die neue Herbstmode in Wort und Zeichnung vor. Sie wird gleichzeitig gute Tips geben, wie die vorhandene Garderobe aufgemöbelt und abgeändert werden kann, um sie dem neuen Modetrend anzupassen.

Sektion Luzern

Samstag, 20. August: Ausflug nach Beckenried-Klewenalp-Tannibüel-Stafel-Twäregg-Stockhütte-Emmetten. Auch Mitglieder der anderen Sektionen sind herzlich eingeladen. Programme anfordern bei Marlies Keist (Telefon Geschäft 041 72 92 11, Privat 041 31 49 16).

Dienstag, 13. September, 18.30: Apéro im Hotel Monopol (Luzern), offeriert vom Hotel, 19 Uhr Nachtessen, 20.15 Uhr Vortrag und

Diskussion zum Thema «Sozialversicherung – zweite Säule». Referent Adolf Marti, Generalagent der Patria (Luzern).

Sektion Schaffhausen

Donnerstag, 25. August, 19 Uhr: Treffpunkt Restaurant Landhaus (Schaffhausen), Parkplatz. Ein Bummel durch die Stadt unter dem Motto «Wer hat die aufmerksamsten Augen?» (kleiner Orientierungslauf) als Plauschabend. – Wir wollen die Gelegenheit auch benützen, uns gegenseitig besser kennenzulernen, Erfahrungen auszutauschen, Beziehungen zu verbessern oder anzuknüpfen. Anmeldungen bitte bis 22. August an Maya Hausmann, Stüdliackerstrasse 15, 8207 Schaffhausen.

Voranzeige:

Seminar «Individuelle Lerntechnik»

Das Lernziel: Kennen und Anwenden verschiedener Lerntechniken für Erwachsene – Einsicht in die psychologischen Hintergründe des Lernens – Vertrauen in die eigene Lernfähigkeit. Dieses Seminar wird basierend auf den modernsten Methoden der Didaktik und mit neuesten Hilfsmitteln durchgeführt, und auch die aktive Mitarbeit des Teilnehmers wird gefördert.

Vierteiliges Seminar: Jeweils samstags, 29. Oktober, nachmittags, 5. November, morgens, 19. November, nachmittags, 26. November, morgens. Am Nachmittag von 13 bis 17 Uhr, am Morgen von 7.30 bis 11.30 Uhr. Ort: SIG-Hus, Neuhausen am Rheinfall. Interessentinnen – auch solche aus anderen Sektionen – verlangen das Programm bitte bei Vreni Heusser, Bad. Bahnhofstrasse 23, 8212 Neuhausen am Rheinfall.

Sektion St. Gallen

Montag, 22. August, 19 Uhr: Treffpunkt Hotel Sonne (St. Gallen/Rotmonten) zum Nachtessen. 20.15 Uhr Vortrag «Wir gründen eine Aktiengesellschaft». Wirtschaftliche und rechtliche Probleme der Gründung – der Gründungsakt. Referent Urs Osterwalder, wissenschaftlicher Assistent des Instituts für Wirtschaftspädagogik der Hochschule St. Gallen.

Sektion Zürich

Donnerstag, 18. August, 18.30 Uhr: Gemeinsames Nachtessen (Sommersalatbuffet) im Hotel Carlton Elite (Zürich). 19.45 Uhr «Rund um die Haut» – Vichy-Kosmetik-Abend. Ein Dermatologe referiert über die Haut, Frau Heer informiert über die Hautpflege und die richtigen Pflegepräparate. Der Hauptteil gehört der praktischen Anwendung. Unter fachkundiger Anleitung von Kosmetikerinnen wird jede Teilnehmerin an sich ausprobieren, was sie gehört hat und die Ratschläge und Hinweise in die Praxis übertragen. Demonstrationsmaterial wird gratis zur Verfügung gestellt.

Hinweis

auf eine Samstag-Sonderveranstaltung

Swissair-Besichtigung für den SEC, eingeladen mit Freunden und Angehörigen.

Samstag, 17. September, 14 Uhr: Tonbildschau – Fachleute zeigen die Werft – Flughafenrundfahrt mit dem Bähnli – ein Flugkapitän zeigt Simulatoren, Cockpit, Lernmaschinen, Notfalleinrichtungen – etwa 18.30 Uhr gemeinsames (fakultativ) Nachtessen im Privatflughafen. Weitere Details werden noch bekanntgegeben.

Hinweis: Studienreise Griechenland

Die geplante Griechenland-Reise im Herbst kann wegen zu geringer Nachfrage leider nicht durchgeführt werden. Sollte sich doch noch jemand für eine solche Reise interessieren, dann wende er sich bitte direkt an Frau Evagelatos, Hirschmattstrasse 6, 6000 Luzern.

Seminar «Marketing für Sekretärinnen»

Ganztagsseminar am Samstag, 20. August 1977. – Beginn 9.30 Uhr im Hotel Carlton Elite (Zürich). – Kosten: 70 Franken.

Mit diesem Seminar erhalten Sie einen Ueberblick über die wichtigsten Aspekte des Marketings, seine Entwicklung, Bedeutung, Funktion, Strategie, Möglichkeiten und Grenzen.

Ein sehr lehrreiches Seminar, das für die Weiterbildung jeder Sekretärin wichtig ist und ihr hilft, Zusammenhänge in der Wirtschaft besser zu erkennen.

Fordern Sie die detaillierten Unterlagen mit Anmeldung mit untenstehendem Coupon an.

Auch Nichtmitglieder können daran teilnehmen.



COUPON

☐ Bitte senden Sie mir das Detailprogramm zum Seminar «Marketing für Sekretärinnen».

☐ Ich interessiere mich für den SEC Sekretärinnen-Club und bitte, mir Unterlagen darüber zu senden.

Name, Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: SEC-Zentralsekretariat,
Effingerstrasse 6, 3011 Bern
(Telefon 031 25 44 28)



Schweizer Frauenblatt

die ideale Zeitschrift für wache Frauen

- **hat Zivilcourage**
- **wehrt sich gegen Rollenklischees**
 - **setzt sich ein für Bildungsgleichheit**
 - **bringt Kulturelles von und über Frauen**
 - **will Chancengleichheit für Mann und Frau**
 - **kämpft für gleichen Lohn für gleiche Arbeit**
 - **beleuchtet Fragen von Staat und Gemeinwesen**
 - **ist das Sprachrohr der politisch interessierten Frau**
- **orientiert über Rechtsfragen**
- **meldet Erfreuliches und Betrübliches**
 - **bringt Anregungen zur Lebensgestaltung**
 - **setzt sich ein für gleiche Chancen für berufstätige Frauen**
 - **orientiert über eidgenössische Abstimmungen**
- **ist keine Zeitschrift für Schlafmützen**
- **bringt Anspruchsvolleres als die traditionellen Frauenhefte**
 - **gibt sich nicht mit schaler Unterhaltung zufrieden**
 - **will Anerkennung der Hausfrauenarbeit**
 - **bringt Vorstösse der Frauenorganisationen**
 - **kommentiert alle Emanzipationsprobleme**
 - **ist die beste Ergänzung zur Tageszeitung**
 - **berät Konsumenten**
- **ist die ideale Zeitschrift für wache Frauen**

Coupon einsenden an: Schweizer Frauenblatt, Postfach 56, 8712 Stäfa

☐ Ich bestelle ein Jahresabonnement zum Preise von Fr. 22.—

☐ Ich schenke ein Jahresabonnement an:

Name _____ Vorname _____
Strasse/Nr _____ PLZ/Ori _____

Die Bestellerin:

Name: _____ Vorname _____
Strasse/Nr _____ PLZ/Ori _____



Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:

Verena Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 926 56 23

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60
8006 Zürich
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:

Hilde Custer-Oczeret
Bräuerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:

Dr. Ursula Krattiger
Oberer Rheinweg 73 4058 Basel
Telefon 061 25 76 88

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:

Gertrud Escher
Hohenbühlstrasse 4, 8032 Zürich
Telefon 01 47 42 36

Verband Schweizerischer Hausfrauen:

Madeleine Kist-Gschwind
Hauptstrasse 145, 4147 Aesch BL
Telefon 061 78 22 22

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:

Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Sekretärinnen-Club Schweiz:

Roswitha Hechler
Casa Pinocchio
6614 Brissago-Gadaro
Telefon 093 65 19 62

Verlag, Abonnemente, Inserate:

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 928 11 01
Postscheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Inserationstarif: 1/1 Seite (212×297 mm)

Fr. 880.— (Seitenteile nach Tarif)
Reklame (68 mm) Fr. 1.30
Annahmeschluss am 2. des Monats

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 22.—,
Ausland: Fr. 27.—